

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 473.

Verlags-Druckerei No. 2968.

Samstag, den 10. Oktober.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Die Weinproduktion im Deutschen Reich.

Die letzten schönen Tage des September haben in den Weingauen des Deutschen Reiches große Freude hervorgerufen, als durch die nachträglich gesendete, ungewöhnliche sommerliche Wärme die Reife der Trauben und das

nach den Angaben für das letzte Rechnungsjahr. Auf unserem Bilde ist der Gesamtertrag der Weinmosternte für die Verwaltungsbezirke der Weinbau-Gemeinden und der darunter nicht angeführten Ortschaften wiedergegeben, und zwar in der Weise, daß die Menge des Mostes durch entsprechend große Flaschen gekennzeichnet wird, auf deren Etiketts der entsprechende Verwaltungsbezirk und die Anzahl des daselbst gefesterten Mostes in Hektolitern angegeben ist. Zur Veranschaulichung der Größe, welche diese Flaschen haben müßten, hat der

gezogen worden, da über Traubenweinverkauf keine Angaben vorhanden sind. An der Weinproduktion eigenen Gewächses beteiligen sich die verschiedenen Verwaltungsbezirke in folgender Weise (die hinter den Namen stehenden Zahlen bedeuten die Menge in Hektolitern): I. Preußen: Frankfurt 1114, Posen 46, Liegnitz 5956, Merseburg 2543, Kassel 61, Wiesbaden 50 211, Koblenz 238 735, Köln 2376, Trier 223 301, übrige preussische Landesteile 1669. II. Bayern: Pfalz 395 749, Mittel-franken 5218, Unterfranken 36 315, Schwaben 4512, übrige bayerische Landesteile 1749. III. Württemberg: Neckar-freis 140 552, Schwarzwaldkreis 17 564, Jagstkreis 24 726, Donaukreis 4726. IV. Baden: Konstanz 49 683, Freiburg 312 690, Karlsruhe 33 682, Mannheim 19 173. V. Hessen: Starkenburg 10 543, Oberhessen 10, Rheinhessen 275 004. VI. Elsaß-Lothringen: Unter-Elsaß 307 396, Ober-Elsaß 256 408, Lothringen 142 781. VII. übrige deutsche Bundesstaaten 11 116. Die Qualität dieser verschiedenen Weine ist bekanntlich sehr verschieden; die besten Sorten kommen wohl aus den Verwaltungsbezirken Wiesbaden, Koblenz, Köln, Trier und Rheinhessen, während für die gefälschten Gewächse diejenigen von Posen und Liegnitz gehalten werden.

Ländliche Volkshochschulen.

Soweit wir in Deutschland überhaupt von einer Volkshochschulbewegung reden können, beschränkt sich dieselbe auf die städtische, um nicht zu sagen auf die großstädtische Bevölkerung. Das Land geht vollständig leer aus. Es soll das kein Vorwurf gegen die Führer der Volkshochschulbewegung sein, es liegt dies einfach in der Natur der Verhältnisse. Die Landbevölkerung bedarf aber eben so sehr als die Stadtbevölkerung einer erweiterten Bildung, wird doch die Landwirtschaft immer mehr in ein wesentlich verändertes Wirtschaftssystem gedrängt, das eben zu seiner erfolgreichen Durchführung mehr Bildung verlangt. Anders freilich sind die Bildungsbedürfnisse des Landvolkes als die der Städter, wenn sich auch sehr viele Berührungspunkte finden lassen. Die Verschiedenheit wird einerseits durch die Beschäftigung der ländlichen Bevölkerung bedingt, andererseits erklärt sie sich aus der eigentümlichen Gestaltung des Volkslebens auf dem Lande.

Manche neue Bestrebungen berücksichtigen dies veränderte Bedürfnis auf dem Lande in gewisser Weise; es sei nur an die Bestrebungen der Heimatkunst, an plattdeutsche Vereine, Gesellschaften für Heimatgeschichte usw. erinnert; auch die Genossenschaftsbewegung kommt in dieser Hinsicht in mancher Weise in Betracht. Immerhin aber muß man doch sagen, daß die Landbevölkerung bezüglich der Bildungsveranstaltungen hinter der Stadt zurückbleibt.

Da ist es wohl der Erwägung wert, ob nicht die Einrichtung der ländlichen Volkshochschule, die im Norden für die ländliche Bevölkerung viel geleistet hat, sich auf unsere deutschen Verhältnisse übertragen ließe.

Feuilleton.

Steine in unserm Körper.

Von Dr. Hans Fröhlich.

An den unglaublichsten Stellen unseres Körpers können „Versteinerungen“ vorkommen und dort die schwersten Schädigungen hervorrufen. In Auge, Ohr und Nase, in Wange, Hals und Lunge, in Galle, Niere, Blase, Darm finden sich gar nicht selten mineralische Ablagerungen, die bis zu kindskopfgroße anwachsen können. Einen Begriff von der oft riesigen Anzahl kleiner Steine in manchen Organen bekommt man in der sogenannten Otischen Sammlung, wo sich z. B. in einer einzigen Gallenblase nicht weniger als 7802 befinden.

In früheren Jahrhunderten zogen heilkünstlerische Scharlatane daraus in schwindelhafter Weise großen Gewinn, indem sie den Glauben verbreiteten, daß die verschiedensten Krankheiten, sogar Syphilis und manche Geistesstörungen durch Steine im Gehirn erzeugt würden und operativ entfernt werden müßten. Auf öffentlichen Plätzen vor einer großen Zuschauermenge führten sie dann scheinbar gefährliche Kopfoperationen aus, machten aber nur einen oberflächlichen Hautschnitt am Kopf und zogen nun mittels eines gut eingeübten Taschenspieler-kunststückchens mit einer Zange den bösen Stein aus dem Schädel hervor, außerdem oft noch Nester von Ohrwürmern, Spinnen oder Fliegen als angebliche Urheber der Gehirnkrankheit. Die niederländischen Maler um das Jahr 1600 haben diese Art der Steinschneiderlei oft zur Darstellung gebracht. Vor mir liegt ein Kupferstich von G. Weidmanns aus dem 17. Jahrhundert, welcher eine solche Operation an einer Frau darstellt; auf dem „Operationstische“ sieht man schon 16 Steine liegen: das mußte natürlich auf Patienten und Zuschauer einen ganz gewaltigen Eindruck machen! Auf manche hysterische und fabelhaft Kranke mag wohl auch bei der Operation die sichtbare Entfernung des vermeintlichen Abtötlers so beruhigend gewirkt haben, daß durch Einbildungskraft die

Zeichner in dem oberen Teil der Zeichnung das Heidelberger Faß eingezeichnet, welches bekanntlich bei einem Durchmesser von 7 Meter 2124,2 Liter faßt.

Im ganzen sind im Deutschen Reich im Jahre 1902 2 476 699 Hektoliter Wein geerntet, und dafür ein Erlös von 80 243 129,2 M. erzielt worden. Die Rebläche, auf welcher diese Unmenge Wein gebaut worden ist, beträgt 119 922 Hektar. Für den Ertrag und Erlös sind nur die Angaben für gefesterten Wein zur Berechnung heran-

krankheit in der Tat genannt wurde. Die Heilkünstler selbst werden sich allerdings wohl wenig um den Erfolg gekümmert, sondern im allgemeinen auf den Standpunkt des Münch-Chirurgen J. Beantien (gest. 1714) gestellt haben, welcher nach jedem vollführten Steinschnitt seine Hände in Unschuld wusch mit den Worten: „Die Operation ist beendet, möge Gott Sie nun auch heilen.“

Die in Blut und Säften unseres Körpers befindlichen mineralischen, namentlich kalkhaltigen Stoffe können an den verschiedensten Stellen sich ansetzen, einen Niederschlag bilden. Natürlich stellt dies stets einen krankhaften Zustand dar und zeugt von ungenügendem Stoffwechsel; denn ein gesunder Blut- und Säftstrom wird keine Ablagerung zustande kommen lassen. Namentlich an abgelebte Gewebeestellen, an Eiterherden und dergleichen setzen sich leicht Kalksubstanzen an, bilden allmählich Schicht auf Schicht, bis schließlich nach Jahren oder Jahrzehnten eine ganz ansehnliche Verkalkung vorhanden ist. So entstehen im Tränenorgan die Tränensteine, in den eingedickten Ausscheidungen krankhafter Glandulardrüsen die Mandelsteine, welche man schon bis zu 4 Zentimeter Länge gefunden hat; in den Ausführungsgängen der Speicheldrüsen in der Wange kommen Speicheldrüsensteine vor. Bei chronischen Entzündungen der Nasenhöhle bilden sich dort bis haselnußgroße Nasensteine, bei solchen im äußeren Gehörgang Ohrsteine. In den Venen können lange bestehende Blutgerinnsel zu Venensteinen verfallen. Auch in den Geschwülsten finden sich bisweilen größere und kleinere Steine; so schnitt Dr. Burrow aus einer Fettgeschwulst der Achselhöhle solche von Nuß- bis Faustgröße, die aus phosphorreichem Kalk bestanden. Von Schwindelkranken werden manchmal veraltete erbsengroße Tuberkelherde, sogenannte Lungensteine, ausgekugelt.

In besonders großer Menge kommen Gallensteine vor; wie schon vorn erwähnt, hat man in einer einzigen Gallenblase 7802 gefunden. Diese sind dann nur sehr klein, wie Sand oder Gries. Aberhaupt kann man sagen, je mehr Steine vorhanden sind, um so kleiner sind sie. Für das häufigere Vorkommen der Gallensteine bei der

holden Weiblichkeit wird das enge Schürzen als eigentliche Ursache beschuldigt; denn einerseits trifft man Gallensteine sehr oft zugleich mit der sogenannten „Schürzenleber“ an, andererseits muß doch natürlich der Druck des eingeschnürten Rippenbogens auf die Gallenblase eine Stauung der Galle hervorrufen, welche als Hauptursache der Steinbildung allgemein anerkannt ist. Möge dies die Frauenwelt beherzigen und sich vor solchem „Steinreichtum“ hüten! Denn es wird für sie kein Trost sein, daß auch der Stifter des Jesuitenordens, Ignatius v. Loyola, mit diesem Leiden behaftet war.

Am häufigsten und von altersher am bekanntesten sind die Steinbildungen in den Harnorganen. Schon bei den alten Ägyptern gab es eine eigene Klasse von Heilkünstlern, welche das Ausschneiden solcher Steine zu ihrem speziellen Gewerbe machte. Auch bei uns zogen in früheren Jahrhunderten Steinschneider von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Sie zeigten zur Reklame ausgeschnittene Steine von so schwindelhafter Größe, wie sie im Körper gar nicht vorkommen. Aberhaupt spielten damals die Steinleiden eine große Rolle und ihre Opfer wurden sogar poetisch besungen. Im Germanischen Museum zu Nürnberg befindet sich die Abbildung eines 20 Lot schweren Steines, welcher dem verstorbenen „Ehrwürdigen, achtbaren und hochgelehrten M. Johannes Albertus, wohlverdienten Prediger bei St. Sebald“ ausgeschnitten wurde. Darunter steht ein Gedicht, dessen Anfang also lautet:

„Sieh an den Schmerzensstein, den dieses Hocksberg
So lang getragen hat; doch kommt all dieser Schmerz
Des frommen Herrn Geduld mit nichten überwinden
Er ließ sich williglich in Gottes Willen finden.“

Die Größe der Blasensteine ist sehr verschieden: vom feinsten Gries bis zur vollständigen Ausfüllung der Blase durch einen einzigen Stein. Die Oberfläche ist meist glatt, bei mehreren Steinen gegenseitig abgeschliffen; ist sie rau und höckerig, wie bei den sogenannten „Maulbeersteinen“, dann entstehen an den inneren Schleimhäuten oft böse Verletzungen. Die Farbe richtet sich nach dem Hauptbestandteil der Ablagerung; oxalsaure Kalk

Diese dänischen Volkshochschulen sind für die Jugend beiderlei Geschlechts bestimmt; das Alter der Schüler schwankt mit wenig Ausnahmen zwischen 18 und 25 Jahren. Die Schulen sind Internate, in denen sich ein mehr durch den Geist als durch Vorschriften geregelter Leben entwickelt. Der Kursus dauert für Jünglinge 6 Monate und für junge Mädchen 3 Monate. Der Unterricht ist nicht auf einen bestimmten Beruf zugeschnitten, sondern bietet das, was jedem Menschen nützt, unter besonderer Berücksichtigung der ländlichen Verhältnisse.

Es läßt sich nicht leugnen, daß solche Schulen auch bei uns großen Nutzen stiften könnten. Sie wirken mehr als die Fortbildungsschule wirken kann, da sich die Schüler der geistigen Arbeit hingeben können, ohne durch berufliche Rücksichten gehindert zu sein; sie wirken mehr auch, weil die Schüler reifer sind als die der Fortbildungsschule, und sie wirken mehr, weil ihnen recht bedeutend viel mehr Zeit zu Gebote steht. Solche Schulen würden aber dadurch einen besonderen Wert erhalten, daß sie sich vorzüglich eignen, alle anderen Maßnahmen zur Hebung der ländlichen Bevölkerung voll wirksam zu machen.

Geld freilich würden solche Anstalten kosten; aber ohne Geld ist es in den nördlichen Ländern auch nicht abgegangen. Was aber diesen kleinen Ländern möglich war, kann bei uns nicht unmöglich sein.

Würde nun endlich der Staat in ähnlicher Weise fördernd eingreifen, wie er es in Dänemark tut, so würde ein Kursus auf solchen Anstalten für die Schüler etwa auf 12 M. monatlich kommen, wobei sowohl Unterricht, als auch Kost und Wohnung gerechnet ist. Der Besuch würde also recht vielen auf dem Lande möglich sein. In vielen Einzelheiten, auf die wir noch zurückkommen werden, bedarf der Plan natürlich noch einer sehr gründlichen und eingehenden Erörterung; er scheint aber auch so viel zu versprechen, daß es sich wohl der Mühe lohnt.

Deutsches Reich.

Über die Neubelebung der Religion in Deutschland
sprach dieser Tage im Giordano Bruno-Bund zu Berlin Pastor Dr. Rathhoff-Bremen. Mit Recht wies der Vortragende Herr Dr. Bruno Wille darauf hin, daß für unsere Begriffe ein Geistlicher und der Giordano Bruno-Bund unvereinbare Gegensätze zu sein schienen, und daß es ein Pastor ganz besonderer Art sein müsse, der hier die Brücke finde. Der durch seine Schriften, besonders durch das Werk „Das Christusproblem“ bekannte Redner bewies das freilich auch in hohem Maße. Er hätte mehr Zuhörer verdient, gerade auch aus den Reihen Andersdenkender, als sich im Bürgeraal des Rathhauses eingefunden hatten. Es war von einem eigentümlichen Reiz, wie der würdige Herr mit ruhiger, freundlicher Stimme gegen die gesamte Theologie der Jetztzeit den denkbar schwersten Vorwurf erhob, daß sie nämlich der größte Feind der Religion sei, daß sie keine Wissenschaft, sondern eine Kunst sei, daß ihr höchster Zweck die eigene Selbsterhaltung, das Bewegen zum Glauben an ihre Notwendigkeit sei, daß der Religionsunterricht in unseren Schulen mehr Schaden anrichte, als selbst der reichliche Spott über religiöse Dinge abtue. Und bei diesem Urteil finden die liberalen Theologen ebenso wenig Gnade vor den Augen Rathhoffs wie die positiven. Jeder, der Begriffe festlegt, der religiöse Lehren in Formen gießen will, tötet nach des Redners Auffassung das Leben, das in uns und um uns flutet, das ihm die Religion ist. So sieht Rathhoff in dem heutigen neuen Aufschwung kirchlicher Frömmigkeit nur eine Mode, ein Zeichen schwächlichen Verfalls. Für ihn kann die Neubelebung der Religion allein aus einer neuen, kraftvollen, lebensbejahenden Moral entspringen, die

bildet braune oder graue, Harnsäure gelbliche bis rotbraune Steine. Oft sind sie im Innern verschieden gefärbt. Sägt man einen größeren Stein mit einer feinen Säge vorsichtig gerade in der Mitte durch, so erblickt man meist konzentrische Schichtungen von verschiedener Farbe. In der Mitte befindet sich in der Regel ein Kern, bestehend aus einem Fremdkörper, an welchem die feinsten Stoffe sich allmählich abgelagert haben. Solche Fremdkörper können sein: Schleimklumpen, Blut- oder Harnstoffgerinnsel, Spulwürmer, auch Nadeln und andere durch Menschenhand hineingeratene Gegenstände. Während die Gallensteine, wie schon erwähnt, öfter beim weiblichen Geschlecht vorkommen, leidet wieder das männliche häufiger an Blasensteinen, und zwar namentlich im späteren Lebensalter. Es entfallen von dieser Krankheit nach dem 60. Jahre 45 Prozent, unter 20 Jahren 25 Prozent, zwischen 20 und 40 Jahren 10 Prozent, zwischen 40 und 60 Jahren 20 Prozent.

Alle jene Steinbildungen in den verschiedenen Organen unseres Körpers können sehr schlimme und verhängnisvolle Schädigungen hervorrufen, so daß die davon Befallenen viel zu leiden haben und oft schwere Operationen durchmachen müssen. Von bekannten Männern der letzten Jahrzehnte war dies namentlich bei Napoleon III. der Fall. Die ersten Anfänge der Steinbildung machen sich zum Glück meist garnicht bemerkbar; die meisten ahnen nicht, daß sie innerlich leidend sind, sie wissen nicht, daß sie so reichlich sind. Wir wollen daher auch nicht der ersten Steinbildung Merkmale und Anzeichen im körperlichen Befinden schildern, um niemand zu ärztlicher Selbstbeachtung zu veranlassen. Wie sagt Goethe im „Westfälischen Diwan“?

Wofür ich Allah höchlich danke?
Doch er Leid und Wissen getrennt.
Bewußtsein müßte jeder Kranke,
Das Adell kennend, wie der Arzt es kennt.“

Aus Kunst und Leben.

* Eine kleine Valkmann-Ausstellung befindet sich eben jetzt im Kunsthallen Altnaars. Vier Bildwerke sind es, die der talentvolle, nach hier übergesiedelte junge Bildhauer ausstellt, verschiedenartig im Vorwurf, aber sämtlich ein schönes Zeugnis von der Begabung ihres Urhebers ablegend. Zunächst sei die Skizze zu einer großen Figur erwähnt, welche das neue Kolumbarium auf unserem Friedhof zu schmücken bestimmt ist: eine

den Menschen mit Hilfe der Wissenschaften zur selbständig denkenden Individualität erzieht.

Der Kampf in der Berliner Metallindustrie.

Wenn man ein ganz drastisches Beispiel dafür anführen will, wie das Verhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitern nicht sein soll, so muß man in erster Linie das Verhältnis anführen, wie es zwischen dem Verband der Metallindustriellen in Berlin und den Arbeitern besteht. Selbst der Freiherr v. Stumm hat nie so despotische Allüren gezeigt, wie es die Hauptleiter des Berliner Metallindustriellenverbandes von jeher getan haben. Der Verband unterhält einen eigenen Arbeitsnachweis, in welchem alle Arbeiter, die sich einmal irgendwo an einer Lohnbewegung beteiligt haben, monatelang ausgesperrt werden oder überhaupt keine Arbeit mehr erhalten. Daß sich die Arbeiter gegen dieses Vorgehen wehren, ist nicht verwunderlich und ihm hauptsächlich ist es zuzuschreiben, daß die Organisation der Berliner Metallarbeiter eine Stärke angenommen hat, wie sie in keinem anderen Berufe zu verzeichnen ist, allein dem Verband gehören mehr als 36 000 Arbeiter an. Die jetzige Massenaußsperrung ist nur das letzte Glied einer langen Kette von Feindseligkeiten. Infolge des Streiks der Gürtler und Drücker stellte der Unternehmerverband an die übrigen Metallarbeiter die Forderung, auf diese Streikenden, die gleichfalls im Metallarbeiterverband organisiert sind, einzuwirken, damit sie die Arbeit wieder aufnehmen. Als dies von seiten des Metallarbeiterverbandes verweigert wurde, wurde die Aussperrung aller übrigen Metallarbeiter angedroht. Bisher ist aber die Aussperrung nicht vollständig durchgeführt worden und wird auch kaum durchgeführt werden. Von ungefähr 14 000 Arbeitern, die bei den Verbandsfirmen beschäftigt werden, sind nur gegen 5000 zum Feiern gezeugen. Gerade die größten Firmen haben sich geweigert, ihre Betriebe stillstellen zu lassen. Entweder sie sind von der Durchführung der Aussperrung dispensiert, oder sie zahlen die Konventionalstrafe, die vom Verband festgelegt worden ist. Außerdem ist in die Reihen der Unternehmer schon ein großer Reiz getrieben worden, weil es den Gürtlern und Drücker gelungen ist, mit ungefähr 200 Arbeitgebern, von denen auch eine ganze Anzahl dem Verband der Metallindustriellen angehört, vor dem Gewerbegericht einen Tarifvertrag abzuschließen, welcher den Streik aufhebt. Diese Unternehmer, bei denen 6000 Arbeiter beschäftigt sind, haben gleichzeitig den Wunsch zu erkennen gegeben, auch mit den übrigen Metallarbeitern einen Tarifvertrag abzuschließen, welcher für längere Zeit den Frieden sichert. Da sich die in der Arbeit verbliebenen Metallarbeiter des Verbandes verpflichtet haben, 5 % ihres Verdienstes für die Ausgesperrten zu opfern und da auch der Gewerbeverein der Tisch- und Stuhlwerkstätten von jedem Mitglied pro Woche eine Extrabesteuerung von 1 Mark erhebt, so können die Ausgesperrten ausreichend unterstützt werden. Es dürfte den Unternehmern äußerst schwer fallen, die Arbeiter niederzuzwingen. Vorausgesetzt aber wird der Unternehmerverband gesperrt werden, denn die mittleren und kleineren Unternehmer, die zur Aussperrung gezwungen wurden, haben schwer darunter zu leiden und viele von ihnen dürften sich vom Verband lossagen. Wenn die Aussperrung die Folge hätte, den so rückständigen Unternehmerverband aufzulösen, so wäre sie kaum zu teuer erkauft.

* Er hat einen Minister beleidigt. Aus Barmen, 8. Oktober, schreibt man der „Frankf. Ztg.“: Das Schicksal des Oberlehrers Dr. G. Ries vom hiesigen Realgymnasium, welcher seit August zu Oldenburg in Unter-

suchungshaft wegen angeblicher Ministerbeleidigung sich befindet, findet in allen Kreisen unserer Bürgerchaft die wärmste Anteilnahme. Ries schrieb am 4. Oktober d. J. an einen hiesigen Freund: „Wegen des hochbedenklichen Zustandes meines Vaters hatte am Freitag das Landgericht meine Entlassung gegen 5000 Mark Sicherheit beschloffen. Am Samstag früh ist mein guter, alter Vater hinübergegangen, ohne daß ich den armen Mann wieder gesehen hätte. Aber anhat nun meine Entlassung erst recht zuzulassen, damit ich in diesen schweren Stunden meiner unglücklichen Mutter beistehen kann, hat am gestrigen Tage der Staatsanwalt Bescheid eingelegt, und das Oberlandesgericht hat die Kautionssumme auf 15 000 M. erhöht. Ob ich die überhaupt aufbringen kann? So ist es möglich, daß ich meinem lieben Vater nicht einmal das letzte Geleit geben kann.“ Dr. Ries ist ohne Vermögen, und die zuerst verlangten 5000 M. wurden von hiesigen Freunden aufgebracht, die jetzt noch um die Hinterlegung der 15 000 M. bemüht sind.

* Über die Einträge des sozialdemokratischen Parteitages hat sich dieser Tage auch der Minister des Innern, Freiherr v. Sammerstein, ausgesprochen. Der „Frankfurter Allgem. Anzeiger“ berichtet darüber: Der Herr Minister freiste die Verhandlungen des sozialdemokratischen Parteitages in Dresden und erwähnte, daß die Presse der Regierung Vorwürfe mache, weil sie angesichts der revolutionären Charakter der Partei klar zum Ausdruck bringenden Beschlüsse nicht sofort mit bestimmten Gegenmaßnahmen geantwortet hätte. Die Regierung habe die Überzeugung, daß durch diese Verhandlungen jedem patriotisch denkenden Deutschen die Augen geöffnet sein müßten, und hoffe bestimmt, daß es der deutschen Bürgerchaft gelingen werde, eine Gesellschaft, deren Endbestrebungen so unverträglich auf den Umsturz der bestehenden Staatseinrichtungen, ja sogar auf Beseitigung der Religion gerichtet seien, aus eigener Kraft von sich abzuschütteln, und man die geeigneten Mittel und Wege dazu finden werde. Es werde vielfach die Befürchtung laut, daß eine Folge des sozialdemokratischen Aufwachsens entweder die Revolution oder die Reaktion sein könnte. Sollten wirklich revolutionäre Bestrebungen zum Ausbruch kommen, so habe die Staatsregierung genügende Machtmittel in den Händen, um sofort dergleichen zu unterdrücken. Andererseits würden derartige Bestrebungen keinesfalls auf die Staatsregierung die Wirkung üben, daß sie sich betreten ließe, auf dem Wege, den sie mit der sozialpolitischen Gesetzgebung auf Grund der Vorfälle unseres großen Kaisers Wilhelm eingeschlagen habe, fortzuschreiten und an dem Ausbau der Gesetzgebung zum Wohle der arbeitenden Klasse fortzuarbeiten.

* Mundschau im Reiche. Die man aus München meldet, veröffentlicht Abgeordneter v. Bollmar in der „Münchener Post“ eine Erklärung, die sich scharf, aber sachlich gegen die Beabsichtigung der Reichsversammlung zwischen Bebel und Grillenberger sei von außen geführt worden. Nur ein Angriff Bebel auf die Kleinbürger und Spießbürger Grillenbergers hätten diesen derart gekränkt, daß auch die Vermittlung Vollmars nichts nütze. Daß Grillenberger damals schon krank gewesen, sei direkt unrichtig; er sei ja am Hirnschlag gestorben.

Insland.

* Serbien. In Wien haben zahlreiche Firmen Anträge an den Nachlaß des ermordeten serbischen Königs erhoben. Für Annahme dieser Forderungen ist jetzt ein Endtermin festgesetzt worden. Es handelt sich um einen Gesamtbetrag von mehreren hunderttausend Kronen. Als eine der Hauptgläubigerinnen figuriert eine Verlagshaus in Wien, welche 36 000 Kronen zu fordern hat. Diese Schuld hat ihren Ursprung darin, daß König

ernte, trauernde Frauengestalt, die eine Aschenurne in den Händen trägt. Trotzdem die langsam vorschreitende Gestalt keine starke äußere Bewegung und keine „elegante Pose“ zeigt, verrät sie doch ein reiches inneres Leben, und der Schmerz, der sie durchdringt, kommt in der ganzen Haltung treffend zum Ausdruck. Es dürfte ein tief empfundenes, echtes Kunstwerk werden, ganz seiner Stätte angemessen, an der es zu Herzen sprechen soll. Sehr ansprechend und lebensvoll ist auch eine weibliche Porträtskulptur, während eine größere Gruppe, sehr sinnig mit „Natur“ bezeichnet, einen höchst originellen Vorwurf darbietet. Ein junger Satyr mit seinen zottigen Bodschuhen sitzt an einer Felsbank und schweigt in dem Genuß, einer über ihm stehenden Pige das Futter auszuwaschen. Der Vorgang ist lebendig erfasst, wirkt leicht, ohne irgendwie auf ein Scherzchen hinzuarbeiten. Dabei ist die Gruppe sehr hübsch komponiert. Auf ein passendes Feldpostament in einen Garten gestellt, von Grün umgeben, wird das Bildwerk noch besser wirken, als es hier im Schaufenster schon tut. In der Tat, eine geradezu ideale, plastische Gruppe zum Schmuck einer Anlage. Schade, daß die Stadt für so was kein Geld hat, sonst wären dieser Faun und die nahrungspendende Pige, in Bronze gegossen, so etwas Rechtliches für ein lauschiges Plätzchen in unseren Herkulanlagen. Viel Sinn für Antikenschönheit und geistvolles Erfassen des Vorwurfs zeigt auch eine andere kleine Gruppe: „Frühling“, ein Faun, der einer sich auf einem Felsbett redenden, erwachenden Nymphe etwas auf einem Grashalm vorbläst. Alles in allem: Arbeiten eines Künstlers, von dem man gewiß noch sehr viel Schönes erwarten darf.

* Alfieri. Ganz Italien veranstaltete vorgestern Gedächtnisfeiern zu Ehren von Vittorio Alfieri, dessen 100jähriger Todestag auf den 8. Oktober fällt. Der Dichter ist außerhalb seiner Heimat bei weitem nicht nach Gebühr gekannt und gewürdigt. Ist doch Alfieri unstreitig das hervorragendste dramatische Talent, welches das neuere Italien hervorgebracht hat. Seine Tragödien, von denen wir nur einige der bedeutendsten, „Agamemnon“, „Antigone“, „Philipp II.“, „Dreizeh“, „Maria Stuart“, „Merope“, „Ottavia“, „Saul“, „Virginia“, „Rosamunde“, „Timoleon“ erwähnen, sind, am Maßstab der französischen Vorbilder gemessen, musterhaft. Auf den italienischen Bühnen gehören die meisten dieser Stücke zum ständigen Repertoire. Charakteristisch für Alfieris Lebensauffassung ist die von ihm selbst verfaßte, in seiner

Autobiographie enthaltene und seinem letzten Wunsch gemäß an seinem Sarge angebrachte Grabchrift: „Hier ruhen die sterblichen Überreste von Vittorio Alfieri aus Asti. Er war ein glühender Verehrer der Musen, der Wahrheit leidenschaftlich ergeben, deshalb den herrschenden Gewalten und allen feilen Schergen mit Recht verhaßt, der Menge, weil er niemals ein Staatsamt bekleidete oder um die Volksgunst buhlte, unbekannt, nur bei wenigen beliebt, jedoch vielleicht niemand als sich selbst verachtlich.“ Vielleicht dürfte es von Interesse sein, das Urteil des Soldatenhassers Alfieri über das Preußen Friedrichs des Großen anzuführen. Es ist charakteristisch für ihn, daß er auch in dem großen König bloß einen Tyrannen sah, gerade so wie vorher in Ludwig XV., dem er vorgefesselt wurde, und wie später in der Kaiserin Katharina, der er sich aus diesem Grund nicht vorstellte. Alfieris Reise nach Berlin fällt in die Monate Oktober-November 1790; er schreibt darüber in einer Selbstbiographie: „Beim Eintritt in die Staaten des großen Friedrich, die nur eine ununterbrochene Wache zu sein schienen, fühlte ich meinen Widerwillen gegen das abscheuliche Soldatenhandwerk, die einzige Basis der willkürlichen Gewalt, die immer die notwendige Folge so vieler Tausende von bezahlten Trabanten ist, sich verdoppeln und verdreifachen. Ich wurde dem Könige vorgestellt. Bei seinem Anblick empfand ich keine Regung weder der Bewunderung, noch der Hochachtung, wohl aber der Entrüstung und des Borns; Gefühle, die sich täglich in mir verstärkten und vermehrten bei dem Anblick so vieler und so mannigfacher Dinge, die nicht sind, wie sie sein sollten, und die bei ihrer Falschheit sich doch die Miene und den Auf der Wahrheit annahmen. Der Graf v. Fink, Minister des Königs, der mich vorstellte, fragte mich, warum ich nicht, da ich doch in meines Königs Diensten stehe, an diesem Tage die Uniform angelegt hätte. Ich antwortete ihm: „Weil mir an diesem Hofe schon genug Uniformen zu sein schienen!“ Der König sagte mir die üblichen vier Worte; ich beobachtete ihn tief, indem ich ehrfurchtsvoll meine Augen auf die feinsten Hefeteile und ich dankte dem Himmel, daß er mich nicht als seinen Sklaven hatte geboren werden lassen. Gegen Mitte November verließ ich die große preussische Stadt mit dem ihr gebührenden Abscheu.“ Und ein wenig später sagt er von Kopenhagen: „Es gefiel mir hauptsächlich auch deshalb, weil es nicht Berlin und nicht Preußen war, ein Land, das einen unangenehmeren und trau-

Alexander in den letzten vier Jahren eine Hofbibliothek anlegte; das Geld für die angeschafften Bücher wurde der Wiener Firma jedoch bis heute nicht überwiesen. Als der größte Gläubiger des ganzen Nachlasses gilt die russische Wolkatama-Bank, welche seinerzeit die Schulden des Königs Wilian sanieren half und hierfür eine Hypothek von ungefähr 2½ Millionen Frank auf die Liegenschaften der Obrenowitsch in Belgrad, Semendria usw. erwarb; es besteht nun allerdings die Gefahr, daß diese Bank als Hauptgläubiger alles an sich reißen wird und die anderen Gläubiger leer ausgehen werden. Was nun das Privatvermögen des Königs Alexander anlangt, das im Auslande deponiert war, so betrug dieses im Jahre 1901 etwa 800 000 Frank und ist seit dieser Zeit sicherlicher gewachsen als geringer geworden. Dieses Vermögen ist 1901 von der serbischen Gesandtschaft in Wien beim Hause Rothschild abgehoben und bei einer anderen Wiener Bank auf den Namen der Königin Draga deponiert worden und verschwunden. Es heißt, daß es, wie das „Neue Wiener Tagblatt“ erzählt, von einer nahen Verwandten der Königin Draga in Empfang genommen worden sei. Unter den Wiener Gläubigern befinden sich noch eine Juwelierfirma, eine Modistin, welche früher Kammerzofe bei der Königin war, und endlich einige Wäsche- und Modewarenfirmen.

* **Somaliland.** Eine aus sicherer Quelle aus dem Somaliland stammende Nachricht besagt, der „tolle Mullah“ habe Streifzüge bei Jijiga unternommen und schied sich jetzt an, gegen die nördlichen Stämme zu ziehen, die sich ihm nicht angeschlossen haben. Man hegt seine Befürchtungen für Benadir, wo bis jetzt alles ruhig ist, da der „tolle Mullah“ sehr weit von Benadir und dessen Hinterland ist.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 10. Oktober.

— **Kein Wechsel im Regierungsrat.** Herr Geheimen Regierungsrat von Meißner in Berlin hat, dem „Eronberger Anzeiger“ zufolge, die Nachricht von seiner Ernennung zum Regierungspräsidenten in Wiesbaden als falsch und erfunden bezeichnet.

— **Personal-Nachrichten.** Vizekonsul a. D. Klette zu Wiesbaden, bisher in Berlin, erhielt den Roten Adlerorden vierter Klasse.

— **Zur Landtagswahl.** Aus Winkel wird uns gemeldet: Die freisinnige Volkspartei im Rheingau hat für die bevorstehende Landtagswahl Herrn Gutsbecker Jos. B. u. g. als Weisenheim ausgerufen. Er gilt als ein entschiedener Freisinniger, und man glaubt, daß er durch seine öffentliche und private Tätigkeit die beste Gewähr für eine richtige Vertretung des Kreises bietet. Besonders der weinbaureisende Rheingauer wird es mit Freude begrüßen, daß ihm Gelegenheit geboten ist, einen Kenner und Vertreter des Weinbaues in den Landtag zu senden.

— **Zweihundert Kilometer Fahrgeschwindigkeit.** Das „Zentralblatt für Bauverwaltung“ begleitet die Nachricht von der auf der Militärbahnstrecke Marienfelde-Jossen erreichten Geschwindigkeit mit folgenden technischen Mitteilungen: „Auf dem alten Oberbau ließen bei einer Fahrgeschwindigkeit von 100 Kilometer die Wagen schon recht unruhig; auch traten Verbiegungen an den Schienen und Risse in den eisernen Schwellen auf. Es wurde daher ein vollständiger Umbau des Versuchsgleises in Aussicht genommen und mit Unterstützung der preussischen Eisenbahnverwaltung im Sommer durch die Eisenbahnbrigade ausgeführt. Dabei fand eine vollständige Erneuerung des alten Riesbettes statt, an dessen Stelle eine Unterbettung mit Basaltkleintrag getreten ist. Als Gleis wurde der preussische schwere Oberbau für Schnellzugstrecken verwendet mit 12 Meter langen Stumpfsch-

ienen von 41 Kilogramm-Meter und großen Hefenplatten auf 18 eisernen Schwellen. Die Böcher der Schwellenschräuben sind mit Hartholzdübeln ausgefüllt. Mehr aus Vorsicht, als weil man von der Notwendigkeit überzeugt gewesen wäre, wurde eine besondere Schutz-einrichtung gegen Entgleisungen angebracht, die aus zwei wagrecht liegenden, die Fahrschienen mit der oberen Fuß-lante um 50 Millimeter überhöhenden Schienensträngen besteht. Diese Streichschienen ruhen auf gußeisernen, mit den Schwellen verschraubten Stählen und sind an diesen auf jeder Schwelle mit je einer Schraube befestigt. Die so gebildeten Spurrillen haben eine Breite von 50 Millimeter erhalten. Diese Anordnung ist auch durch den Bahnhof Rangsdorf unter Befestigung der zu durch-fahrenden Weichen durchgeführt. In Mahlow, wo die Weichen nicht entbehrt werden können und die Fahr-geschwindigkeit eine geringere ist, sind besondere, von denen der freien Strecke etwas abweichende bewegliche Schutzvorrichtungen an den Weichen angebracht. Soweit die bisherigen Bahneinrichtungen reichen, sind die Streich-schienen nicht in Wirksamkeit getreten. Damit ist wohl der Nachweis erbracht, daß die gebräuchlichen Oberbau-formen auch bei einer Fahrgeschwindigkeit bis zu 200 Kilometer noch ausreichen und daß für die von manchen Seiten als notwendig erachteten sogenannten einschienigen Oberbauarten kein Bedürfnis vorliegt — ganz abgesehen von den neuen Gefahren, die derartige noch unerprobte Anordnungen herbeiführen können. Außer dem Gleis sind auch die Drehgestelle einem gründlichen und sorg-fältigen Umbau unterzogen worden, wobei der Radstand von 3,5 Meter auf 5 Meter vergrößert, der Mittelzapfen seitlich verschiebbar gemacht und an Stelle der die Federn zum Teil verdeckenden Rahmen andere gesetzt wurden, die die genaue Befestigung dieser für die Sicherheit sehr wesentlichen Teile gestatten. Durch Einschalten von Aus-gleichhebeln nach Art der bei den Lokomotiven ver-wandten, wurde außerdem eine gleichmäßige Verteilung der Wagenlast auf die einzelnen Räder sichergestellt. Diese Änderungen haben sich vorzüglich bewährt. Die Wagen laufen jetzt auf dem neuen Gleis bei den höchsten Ge-schwindigkeiten so ruhig, wie früher etwa bei 100 oder 140 Kilometer. Auch die Stromzuführungen von manchen bisher mit etwas Mißtrauen betrachteten Teil der An-lage hat nur vorübergehend zu Störungen Anlaß ge-gaben. Bei etwa 180 Kilometer Geschwindigkeit traten nämlich starke Schrägungen der Maste und Leitungs-drähte ein, die einige Brüche und Kurzschlüsse zur Folge hatten. Diese anfangs etwas bedrohlichen Erscheinungen haben sich aber durch Anbringung leichterer und besser gefederter Streifbühnen und durch kleine Nachbesserungen an der Fahrleitung schnell beseitigen lassen. Damit ist nun nachgewiesen, daß es ganz gut ausführbar ist, von einer Oberleitung bis zu Fahrgeschwindigkeiten von etwa 200 Kilometer Strom abzunehmen.“

— **Ein Kettler.** Herr Rentner Carl Sauerfeld er-lagte dieser Tage auf der Jagd einen kapitalen Fuchs. — Von beteiligter Seite wird uns mitgeteilt, der Menckel-ling-Bildhauer sei in seiner Werkstatt mißhandelt worden, auch habe er seinen Schenkelbruch, sondern nur eine ganz leichte Muskelentzündung durch Fall davon getragen. Der Junge sei soweit wieder hergestellt und würde in den ersten Tagen aus dem Krankenhaus entlassen.

Verkehrs-Nachrichten.

* Der „Sängerchor Wiesbaden“ veranstaltet Son-natag, den 18. Oktober, abends 8 Uhr, zur Feier seines 7. Stiftungsfestes im Saale des katholischen Seelsorgerhauses, Dagerheim-strasse 24, ein Konzert mit darauffolgendem Ball.

A Rom Lande, 8. Oktober. Nach einer landrätlichen Ver-sicherung sollten bis zum 1. Oktober die Reisegärtel um die Bäume gelegt sein. Trotzdem sind bis jetzt noch sehr wenige Ob-stbaumbesitzer dieser Verfügung nachgekommen. Sie legen sich einfach, daß es zum Anlegen des Reisegürtels noch zu früh sei, und daß mit Recht; denn an den bereits vor Wochen angelegten Reisegürteln sieht man bis jetzt noch nicht ein einziges der ge-fährlichen Insekten. Es ist infolge dessen die Frist zur Anbringung der Reisegürtel bis zum 20. Oktober verlängert worden.

naugkeit bestimmen können, zumal wenn die verschollene schwedische und die schottische Expedition noch weiteres Material beibringen würden. Nun sind aber die magne-tischen Pole ganz sicher keine festliegenden Punkte, son-derm wandern vermutlich in einer noch unbekannten Bahn um die geographischen Pole der Erde herum. Als im Jahre 1800 Gilbert zum erstenmal die Ansicht aus-sprach, daß die Erde ein großer Magnet wäre, hielt er sie für einen festigen Magneten, und erst 34 Jahre später wurde durch Gellibrand infolge der Entdeckung einer jährlichen Änderung in der Richtung der Magnetnadel bei London nachgewiesen, daß es nicht so sein konnte. Seit-dem sind die fortwährenden Wechsel im Erdmagnetismus der Gegenstand ständiger Beobachtungen gewesen, und die bedeutendsten Naturforscher haben sich mit ihrer Auf-klärung beschäftigt. Dennoch ist man heute noch auf bloße Hypothesen angewiesen. Die Anschauungen sind seit lan-gen auf die Meinung begründet gewesen, daß sich die magnetischen Kräfte auf der Erdoberfläche in bestimmtem Sinn und in lang dauernden, sogenannten säkularen Perioden ändern. Jetzt jedoch kommt man mehr und mehr zu der Ansicht, daß diese säkularen Änderungen zum Teil durch die örtlichen Verhältnisse beeinflusst wer-den, indem Plätze von nicht bedeutendem Abstand Unter-schiede im erdmagnetischen Verhalten zeigen, die durch die räumliche Entfernung allein nicht zu erklären sind. Die größten Änderungen in der seitlichen Abweichung der Magnetnadel (Declination) fallen auf der nördlichen Halbkugel in die Nordsee und das nordwestliche Asien, auf der südlichen Halbkugel in die Gegend der brasilian-schen Küste und den südlichen Großen Ozean zwischen Neu-Seeland und dem Kap Horn. Die größte jährliche Änderung in der Neigung der Magnetnadel (Inklination) findet im Golf von Guinea und auf der Westseite des Feuerlandes statt, und zwar ist im ersteren Gebiet die Nordspitze der Nadel stark nach oben, im letzteren nach unten gerichtet. Das Vorhandensein eines Bezirks mit ähnlichem magnetischem Verhalten im nördlichen Sibirien beruht nur auf Vermutung. Wie wunderbar sich inner-halb kurzer Zeit die magnetischen Kräfte an einem Ort ändern können, dafür haben die Verhältnisse auf der Insel Sansibar und an der benachbarten Ostküste Afrikas einen Beweis geliefert. Bis zum Jahre 1880 waren die jährlichen Änderungen der magnetischen Declination ge-ring. Dann bewiesen die deutschen Beobachtungen in Dar-es-Salaam und an anderen Plätzen der benachbar-

* **Aus der Umgebung.** In Werichau war der Arbeiter Peter Kremer in der Sandgrube beschäftigt; infolge des starken Regens löste sich eine größere Menge Sand und begrub den-selben. Der Bedauernswerte ist Witwer und hinterläßt fünf unmündige Kinder.

In Alphenrod brach in der Scheune des Landmanns Karl Müller Feuer aus. Das ganze Gebäude wurde eingeäschert.

Der in Kassel in der Karlsruher 101 aufgebundene junge Mann wurde als der Einjährig-Freiwillige im 88. Infanterie-Regiment, Müller, Sohn des Apothekers Müller in Dorbis, er-kannt. Er hat schon früher Spuren von Schwermut gezeigt. Man nimmt an, daß er in einem solchen Anfälle Sand an sich gelegt hat.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 9. Oktober. (Straßammer.) Vor-sitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Ver-treter der Kgl. Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Dr. Falkenberg. — Der Kellner Karl R. von hier war an einem Abend ohne Geld und etwas betrunken. Er saß mit einem Kollegen zusammen, der in besseren Ver-hältnissen lebte und der ein Portemonnaie mit etwa 150 Mark bei sich trug. Diesen Freund begleitete er gegen Mitternacht heim, er legte sich mit den Kleidern zu ihm ins Bett und als der Kamerad schlief, stand er auf und ging mit des Freundes Geldbörse durch. Die Hälfte der 150 M. vertat er noch in derselben Nacht; nach drei Tagen kam er ohne einen roten Pfennig zurück. Wegen Diebstahls wird der unehrliche Kellner zu einem Monat Gefängnis verurteilt. — Am 24. Februar, als die Wogen des Karnevals im Rheingau am höchsten gingen, feierte auch die Hattenheimer Jugend Faschnacht. Der Polizeidiener B. hatte am wenigsten Freude daran, denn in Landstädten und Dörfern liebt man es oft, die Polizeidiener und Nachtwächter etwas unter der Narren-freizeit leiden zu lassen. So fand B. abends auf der Straße und rauchte seine Zigarre, als es einem Ver-wandten von ihm, dem Tagelöhner Peter St., einfiel, ihm mit den Händen ins Gesicht zu fahren und mit dem Zigarrenstummel davonzulassen. Der Polizeidiener sagt, es wäre nicht nur die Zigarre gewesen, sondern auch ein Pfäfflein Haare seines Schnurrbartes und der Schmerz und die Scham, die er ob dieses großen Spasses empfunden, hätten ihn veranlaßt, dem Davonlaufenden mit dem Stock, den er gerade in der Hand gehabt hätte, auf den Kopf zu schlagen. Allerdings, sein Wille sei auf den Arm und nicht den Kopf des Verlegten gerichtet ge-wesen. Er muß ziemlich kräftig zugeschlagen haben, denn Peter St. mußte sich vernäheln lassen. Der Bruder des Peter St., der Winger Jakob St., stellte ein paar Minu-ten später den schlaf fertigen Polizeidiener zur Rede, dabei soll er denselben beleidigt, ihm Widerstand geleistet und tätlich angegriffen haben, und zwar unter Affizierung der Winger Adam G. und Bernhard B. Wahr ist es, daß der Polizeidiener wohl oder übel mit dorthin gehen mußte, wo der Peter St. zurzeit unter der Radel eines Schöffengerichts saß. Peter St. wurde vom Schöffengericht wegen Beleidigung des Polizeidieners zu einer Geldstrafe von 10 M. verurteilt. Jakob St. erhielt wegen Widerstands und tätlichen Angriffs eine Gefängnisstrafe von 3 Wochen, Adam G. und Bernhard B. erhielten wegen derselben Straftaten je 2 Wochen Gefängnis, und außer-dem wurde Jakob St. noch wegen Beleidigung des Polizeidieners zu einer Geldstrafe von 15 M. verurteilt. Die Beleidigung, die Peter St. dem Polizeidiener zuge-schlagen haben soll, wird darin gefunden, daß er denselben mit den Händen ins Gesicht fuhr. Wegen das Urteil des Schöffengerichts legten die Angeklagten Berufung ein. Die Berufung des Peter St. wird verworfen, auf die der anderen wird das angefochtene Urteil aufgehoben und Jakob St. zu einer Geldstrafe von 30 M. und G. und B. zu Geldstrafen von je 20 M. verurteilt.

rigen Eindruck in mir hinterlassen, als irgend ein anderes, obgleich sich auch dort und besonders in Berlin viele schöne und erhabene Werke der Baukunst finden. Aber der unaussprechliche Anblick jener Soldaten, ich kann ihn noch jetzt, nach so vielen Jahren, nicht verwirren, ohne auf neue die gleiche Wut zu fühlen, die mir ihr Anblick damals verursachte!“

* **Die Lanten des Erdmagnetismus.** Es ist jetzt ganz besonders an der Zeit, Aufklärungen über den heutigen Stand der Kenntnis vom Erdmagnetismus zu geben. Die großen Südpolar-Expeditionen der letzten Jahre, und nicht zum mindesten die deutsche, sind sehr wesentlich zu dem Zweck und unter der Devise unternommen worden, die erdmagnetischen Verhältnisse durch Erforschung der noch gänzlich unbekannten Zustände in der Umgebung des Südpols aufzuklären. Außerdem ist gerade in diesem Jahr unter Leitung des norwegischen Kapitäns Amundsen eine Expedition nach dem nördlichsten Amerika ausgegangen, um dort durch längere gründliche Unter-suchungen Lage und Eigenschaften des magnetischen Nord-pols der Erde endlich mit Sicherheit festzustellen. Die Lehre vom Erdmagnetismus ist eine der schwierigsten Gebiete der irdischen Physik, dennoch kann niemand von diesen Dingen sagen, sie gingen ihn nichts an, weil die ungeheure Bedeutung der erdmagnetischen Forschung für die Schifffahrt und damit für den Weltverkehr eine triviale Tatsache ist. Es läßt sich schwer sagen, wie viele Schiffe jährlich infolge der noch vorhandenen Lücken in der Kenntnis des Erdmagnetismus zugrunde gehen; jedoch ist es zweifellos, daß Verluste aus dieser Ursache vorläufig noch immer vorkommen. Für die Förderung des Wissens vom Erdmagnetismus ist ein Nachweis der erdmagnetischen Pole selbstverständlich von höchster Be-deutung. Den magnetischen Nordpol der Erde hat James Ross im Jahre 1839 im Westen der Halbinsel Boothia Felix, etwa unter 70. Grad nördlicher Breite, entdeckt. Seine damaligen Beobachtungen aber waren flüchtig, und ihre Nachprüfung ist um so mehr eine dringende Aufgabe, als der Pol gegenwärtig sich nicht mehr in derselben Lage befindet dürfte wie vor 72 Jahren. Hoffentlich wird Amundsen in seiner auf zwei Jahre berechneten For-schungsreise die erwünschte Klarheit in diese Fragen hin-einbringen. Der magnetische Südpol ist vielleicht für den Menschen ganz unzugänglich, jedoch wird man, wenn die Ergebnisse der deutschen und englischen Südpolar-Expedition vorliegen werden, seine Lage mit einiger Ge-

ten Küste, daß sich der Betrag der Änderung verdreifacht hatte, und jetzt ist er 10- bis 12mal so groß wie vor 1880. Solchen Gefährlichkeiten im zeitlichen Sinn stehen im räumlichen zur Seite. Auf der Wasserhalbkugel der Erde ist die räumliche Änderung in der Stellung der Magnetnadel im wesentlichen eine regelmäßige, auf dem Festland aber sind fast überall Störungen bemerkbar, wenn auch selten so groß wie in dem Bezirk Kapitiwi in Finnland, wo ein russischer Forscher im Jahre 1890 eine Abweichung von rund 180 Grad beobachtete, indem die Nordspitze der Magnetnadel seines Kompasses geraden Wegs nach unten wies. Man stelle sich vor, daß eine der-artige Abweichung der Magnetnadel unerwartet auf dem Meer eintreten könnte. Auch auf dem Lande kann sie gelegentlich für einen Forschungsreisenden peinlich genug sein. Auf Neu-Seeland ist ein Fall bekannt geworden, wo innerhalb eines Kreises von noch nicht 20 Meter im Durchmesser Unterschiede in der Richtung der Mag-netnadel bis zu 58 Grad eintreten. Abgesehen hat man ähnliche Erfahrungen auch auf Schiffen gemacht, aller-dings wohl nur in Häfen; verbürgt sind derartige Tat-sachen aus Keilsawit in Island und von den Bermuda-Inseln. Begreiflicher Weise sind die gebirgigen Gegen-den der Erde mit Rücksicht auf magnetische Gefährlichkeit besonders verdächtig. Es gibt übrigens auch derartige Störungen unter dem Meeresspiegel, die man als „mag-netische Untiefen“ bezeichnet hat. Auf hoher See werden sie, wie schon aus diesem Namen hervorgeht, wohl nicht zu finden sein, dagegen doch in Gewässern, die selbst für das größte Panzerschiff fahrbar sind. Aus dieser Zu-sammenstellung kann jeder ersehen, von welcher außer-ordentlichen Bedeutung die weitere Erforschung der erd-magnetischen Verhältnisse auch für die Praxis des Lebens ist und wie viel dabei noch zu erforschen bleibt. Wir wollen hoffen, daß die letzten großen Unternehmungen gegen den Nord- und Südpol einen starken Fortschritt auch in diesen Fragen bringen werden.

— **Eine neue Geigenart.** In London erregt eine neue Form von Violine und Cello, die der Komponist und Instrumentenmacher Johannes Pugh aus Altona und sein Sohn Ernst Pugh erfunden haben, Aufmerksamkeit. Die „Daily News“ berichten über die Merkmale des neuen Instruments folgendes: Statt daß die Violine unter dem Arm gehalten wird und das Cello sich mit einem Dorn auf den Boden stützt, werden beide Instru-mente in der neuen Konstruktion beim Spielen auf eine

Ein Hauslehrer wegen tödlicher Mißhandlung eines Schülers vor den Geschworenen.

H. F. Bayreuth, 7. Oktober.

Vorsitzender: Nun wurde Ihnen im November 1902 mitgeteilt, daß Dippold die Knaben arg geprügelt habe? Zeugin: Jawohl, ich habe auch Dippold sofort zur Rede gestellt und ihm im Wiederholungsfalle sofortige Entlassung angedroht. Dippold versicherte mir, die einmalige Prügelstrafe sei notwendig gewesen, um die Knaben von den „geheimen Sünden“ abzubringen. Das werde aber nicht noch einmal vorkommen, denn es wäre im höchsten Grade unpädagogisch, wenn er die Prügelstrafe wiederholen würde. Ich wollte dieses Vorkommnis halber einen Arzt zu Rate ziehen. Dippold sagte mir aber: Das sei vollständig unnötig, er verheißte auch etwas davon. Er habe einmal Medizin studiert und sei viel in Krankenhäusern gewesen. Innerhalb 14 Tagen sei den Knaben das Fieber vollständig abgeklungen. — Vorsitzender: Hat er Ihnen gesagt, daß er einmal als Patient in Krankenhäusern war? Zeugin: Nein. — Vorsitzender: Haben Sie die Knaben damals körperlich untersucht? Zeugin: Nein. Dippold sagte: Es wäre vollständig falsch, wenn ich das tue. — Vorsitzender: Als Weihnachten 1902 die Knaben bei Ihnen in Berlin waren, haben Sie sie da des Nachts beobachtet? Zeugin: Ich habe die sorgfältigsten Beobachtungen angestellt. Ich bin eines Nachts wohl fünfmal in das Schlafzimmer der Knaben gegangen, bin dicht an ihre Betten herangetreten, habe zu ihnen gesprochen, ich habe aber die Überzeugung gewonnen, daß sie beide fest schliefen. Und trotzdem hat mir Heinz gesagt, sie hätten sich bloß verkleidet, ich kann das aber unmöglich glauben. — Vorsitzender: Als Sie im Januar 1903 in Jiegenberg waren, haben Sie da etwas Absonderliches wahrgenommen? Zeugin: Keineswegs; ich gebe zu, daß ich zu Dippold einmal gesagt habe: Ich sehe ein, daß es ohne jeden Schlag nicht abgehen wird, ich ahnte aber nicht, daß Dippold meine Kinder derartig mißhandeln wird. — Vorsitzender: Ende Januar berichtete Ihnen nun Gärtners Buchmann, daß Dippold Ihre Kinder wiederum arg mißhandelt habe? — Zeugin: Jawohl. Ich machte von diesem Briefe auch sofort meinem Manne Mitteilung. Wir sandten sogleich unsern Schwiegereltern, den Rittmeister a. D. Bugge und Herrn Dr. Vogt nach Jiegenberg. Diese kamen mit der Mitteilung zurück: Es sei durchaus nichts Unrichtiges geschehen. Dippold behandle die Knaben genau wie sie es verdienen. Dr. Vogt fragte mich noch, wie ich zu diesem idealen Menschen gekommen bin, denn er habe noch nie gesehen, daß sich ein Hauslehrer so sehr für seine Zöglinge interessiere. Er spreche und denke nur an seine Zöglinge. Ich war deshalb beruhigt und willigte auch schließlich ein, daß Dippold mit den Knaben nach Drolendorf überbedelte. Dippold schrieb mir nämlich, er könne die Erziehung nicht in der gehörigen Weise erreichen, wenn er unter Kontrolle des Hauspersonals stehe. Ich nahm an, daß Buchmann aus Feindschaft gegen Dippold leugern verleihe. Ich schrieb an Dippold: Ich bitte Sie dringend, dafür zu sorgen, daß die Jungen gut und gesund bleiben, verzeihen Sie niemals, daß ich Ihnen mein Liebes anvertraue. Ich will die Jungen nicht eher wiedersehen, bis ich die Gewißheit habe, daß sie vollständig wieder gut und gesund sind. — Vorsitzender: Schließlich erhielt Sie die Nachricht, daß Heinz gestorben sei? Die Zeugin schluchzt heftig. Ein Junge tiefer Bewegung geht durch den Saal. — Vorsitzender: Haben Sie dem Dippold einmal gesagt, welche Erziehung Ihre älteren Kinder gehabt haben? Zeugin: Das konnte ich dem Angeklagten gar nicht sagen. Als ich ins Haus kam, waren die älteren Kinder, die aus der ersten Ehe stammen, schon erwachsen. Verteidiger: Am 8. September 1902 schrieben Sie an Dippold: Die Knaben müssen umförmlich streng behandelt werden, da sie durch erbliche Belastung und gesellschaftlichen Umgang beeinflusst sind. Zeugen: Ich habe damit das Lernen im Auge gehabt, ich habe nämlich auch nicht gerne gelernt. Vert.: Als Dippold Ihnen schrieb, er halte die Aufzucht von Siebtpatzen für notwendig, da kamen sie nach Jiegenberg und sagten: Nun ist doch das eingetreten, was ich seit langer Zeit befürchtet habe. Zeugin: Das ist vollständig unwahr, ich habe niemals einen solchen Ausdruck getan. Vert.: Sind Sie denn der Meinung gewesen, daß Ihr Sohn geheime sexuelle Ausschreitungen betrieben habe? Zeugin: Ich halte das für ausgeschlossen, es waren beide Prachtfürer, ihr Äußeres ließ in keiner Weise darauf schließen. Medizinalrat Dr. Krauß: Als Sie zum ersten Male hörten, daß Ihre Söhne geheime Sünden trieben, sagten Sie: Ihr erster Gedanke war, daß Dippold selbst die Knaben zu unzüchtigen Handlungen verleite. — Zeugin: Das ist richtig. Ich habe mir alle möglichen Gedanken gemacht und da kam ich auch auf die Vermutung. — Vert.: War Ihnen bekannt, daß Dippold Ihre Söhne oftmals des Nachts aus dem Bett geworfen und Stundenlang vor dem Bett hat stehen lassen. — Zeugin: Keine Ahnung. — Nach einer kurzen Pause wird Herr Medizinalrat Dr. Darring-Baldenstedt als Zeuge aufgerufen: Dippold habe ihm einmal den Joachim zugeführt mit der Bemerkung: Der Knabe sei im Walde gefallen und habe sich das Bein verlegt. Er habe aber sofort festgestellt, daß die Verletzung nicht vom Fallen, sondern von Schlägen herrühre. — Vert.: Sie kannten beide Knaben. — Zeuge: Jawohl. — Vert.: Sind Sie der Meinung, daß die Knaben sexuelle Ausschweifungen begangen haben. Zeuge: Ich halte das für vollkommen ausgeschlossen. Das frühe Aussehen beider Knaben widersprach dieser Vermutung vollständig. Die Knaben sahen beide frisch und gesund aus. Ganz besonders war Heinz ein

kräftiger, gesunder Junge. Vert.: Waren die Jungen sehr ungebändig? Zeuge: Die Knaben, insbesondere Heinz, waren wildbändig, im übrigen waren beide sehr auferzogen. — Die folgende Zeugin Frau Anderson (Wannsee bei Berlin): Sie sei längere Zeit auf dem Ruchstein Gut in Jiegenberg gewesen. Sie habe oftmals die Knaben laut schreien und jammern hören. In den Betten habe sie mehrfach große Blutlücken gefunden. Sie habe zu Dippold einmal gesagt: Das ist ja eine schöne Erziehungsmethode. Dippold erwiderte, das geht Sie nichts an, denn Sie verstehen es nicht. — Oberlehrer Dr. Wedde-Galberstadt: Er habe die Knaben einmal geprügelt. Der ältere hatte die Reife für Cunita, der jüngere für Sexta. Die Knaben waren beide geistig nicht hervorragend veranlagt, sie waren aber augenscheinlich sehr auferzogene Jungen, die sich sehr manierlich benahmen. — Frau Madel: Sie habe die Knaben oftmals laut schreien und jammern hören. — Vorsitzender: Haben Sie auch Schläge gehört? — Zeugin: Jawohl. Die Zeugin befindet weiter: Sie habe in den Betten der Knaben mehrfach große Blutlücken und Knebel gefunden. — Vorsitzender: Wie haben die Knebel ausgesehen? — Zeugin: Es war ein Strid, der an Holzstücken befestigt war. Auf meine Frage, wozu er den Knebel gebrauchte, erwiderte Dippold: Den Knebel habe er des Nachts nötig gehabt, um die Knaben zu fesseln. Einmal kam Dippold mit einem Buch in die Küche. Als ich ihn fragte, was das für ein Buch sei, sagte Dippold: Wenn es solche Bücher nicht gäbe, dann gäbe es auch keine „geheimen Sünden“. Die Knaben waren oftmals blau und braun geschlagen und hatten blutgeschwollene Augen. — Erster Staatsanwalt: Sie haben früher gesagt, Sie waren durch die Mißhandlungen, die Sie fortwährend hörten, so erregt, daß Sie krank wurden. — Zeugin: Das ist richtig. — Rittmeister Reinecke: Er habe einmal den Hauslehrer Dippold mit den beiden Knaben spazieren gefahren. Dippold habe ihm befohlen, recht schnell zu fahren. Vorher mußte Heinz noch absteigen und neben dem Wagen her laufen. Joachim noch nahm mir die Fägel aus der Hand und veranlaßte, daß die Pferde langsamer gingen. Daraufhin schlug Dippold Joachim noch mit geballter Faust hinter die Ohren. — Vorsitzender: Deshalb mußte wohl Heinz neben dem Wagen herlaufen? — Zeuge: Dippold sagte: Er habe dies angeordnet, damit Heinz ein bißchen schlanker werde. — Vorsitzender: Welche Strecke mußte Heinz neben dem Wagen herlaufen? — Zeuge: Circa 200 Meter. — Vorsitzender: Und Sie fuhren in schneller Gangart? — Zeuge: Jawohl. Der Zeuge befindet im weiteren auf Befragen des Vorsitzenden: Er habe einmal gehört, wie Heinz im Villardsaal zu Dippold sagte: Es geht eben, so lange es geht. Was Heinz damit meinte, weiß ich nicht. Ich habe aber bald darauf heftige Schläge und den Heinz furchbar schreien und jammern gehört. Eines Tages schickte mich Dippold mit einem Rezept in die Apotheke. Der Provisor sagte mir aber: Dies Medikament könne er nicht anfertigen. — Vorsitzender: Angeklagter, was war das für ein Rezept? — Angeklagter: Ich habe aus dem erwähnten Buch ein Mittel aufgeschrieben. — Vorsitzender: Waren die Knaben sehr ungebändig? — Zeuge: Sie waren wie alle Jungen etwas wild, im übrigen aber sehr auferzogen und liebenswürdig. — Frau Hofmann: Sie habe auch oftmals die Knaben laut jammern und schreien gehört. Einmal hörte sie, wie Heinz noch sagte: Ich habe es nicht getan. Dippold aber rief: Du hast es doch getan. Bald darauf hörte sie furchtbare Schläge und Heinz noch rief: Gnade, Gnade. Dippold schlug aber unbarmherzig weiter. — Vorsitzender: Wissen Sie, womit Dippold schlug? — Zeugin: Zunächst mit einem dicken Spagierstock. Da ihm diese aber oftmals zerbrachen, so schnitt er sich im Park viele Holzstücke. Ich habe oftmals große Blutlücken im Bett gefunden. Einmal sah ich, daß Heinz ganz zerfurcht auf dem Sofa lag. Joachim hielt ihn in den Armen und küßte ihn. — Vorsitzender: Hat der Angeklagte die Knaben auch beschimpft. — Zeugin: Sehr oft. Sauer und Lausbub waren seine Lieblingsausdrücke. Ich habe einmal dem Dippold Vorhaltungen gemacht, da sagte er: Glauben Sie an Gott? Als ich bejahte, verlegte Dippold: Dann beten Sie zu ihm. — Es wird danach die kommissarische Aussage der Gärtnersfrau Buchmann verlesen. Diese hat bekundet: Sie habe einmal Dippold auf dem Sofa sitzen sehen, wie dieser die Knaben umfalte und küßte. Sie habe aber auch oftmals die Knaben laut jammern und schreien gehört. Heinz habe ihr einmal gesagt, daß Dippold sie so sehr schlage. Auf ihre Frage, weshalb sie das nicht an ihre Eltern schreiben, antwortete Heinz: Das können wir nicht, er läßt uns ja nicht einen Augenblick allein, selbst auf Klosett kommt er uns nach. In einer kalten Winternacht kam Heinz zu uns und bat, ihm einen Strid zu geben. Er sei von Dippold zur Rasenbahn geschickt worden, um einen Strid zu holen. Er könne aber keinen finden. Wenn er ohne Strid wiederkomme, dann schlage ihn Dippold halbtot. Dippold äußerte einmal, ich bin nicht des Geldes halber Hauslehrer. Ich will ganz besonders praktische Erklärungen sammeln, um ein Buch über Erziehung schreiben zu können. (Weiterkeit im Hörsaalraum.) Einmal erzählte uns der Angeklagte, er habe dem Heinz aus einem Buch über die Verheißung der Juden vorgelesen. Am 20. Januar morgens gegen 5 Uhr rief eine ängstliche Stimme: Herr Buchmann, Herr Buchmann, machen Sie doch schnell auf! Wir stehen am Fenster, es war eine furchtbare Kälte. Da haben wir den kleinen Heinz halb angefroren vor unserm Hause. Mein Mann öffnete. Da sagte Heinz: Um Gotteswillen Herr Buchmann, helfen Sie uns, unser Hauslehrer wird mich und meinen Bruder noch toteschlagen. Er hat uns in dieser Nacht, als wir

im tiefen Schlafe lagen, geweckt und uns so furchtbar mit einem dicken Stock geschlagen, daß derselbe zerbrochen ist. Wir sahen auf dem Rücken und Armen des Knaben große blutige Wunden, so daß man eine Hand hineinlegen konnte. Auch das Gesicht des Knaben, die Augen und die Hände waren angeschwollen. Heinz bat uns, ihm doch etwas zu essen zu geben, sie bekamen so wenig zu essen, daß sie fast verhungerten. Weiter erzählte der Knabe: Er habe dem Hauslehrer gesagt, er müsse auf den Hof hinaus-treten, um ein Bedürfnis zu verrichten. Dies habe er als Vorwand benutzt, um sich zu uns zu flüchten. — Danach wird der Ruch- und Handelsgärtner Buchmann vernommen: Er habe schon längere Zeit die Mißhandlungen Angeklagter mitemachen wollen. Dippold habe ihn aber bei dem Kommerzienrat verleumdete, so daß er in Unansehen gefallen war, und seine Stellung kündigte. Der Zeuge erzählt alsdann den Vorfall vom 20. Januar und bemerkt: Der Knabe habe ihn gebeten, ihn bei sich zu behalten. Er habe ihm aber erklärt, daß er dazu nicht berechtigt sei. Bald darauf sei auch Dippold ins Zimmer getreten und habe den Knaben weggeholt. Er sei alsdann zum Bürgermeister Wendt nach Ballenstedt gefahren, und habe diesen ersucht, den Eltern zu telegraphieren. Dippold habe ihn einmal ersucht, ihm eine Anzahl Hosenstücke zu besorgen, mit dem Bemerkten: Spagierstücke kommen zu teuer. (Weiterkeit.) Seine Frau habe einmal zu Dippold gesagt: Die Mißhandlungen müßten endlich aufhören. Darauf habe der Angeklagte verlegt: Alle Welt regt sich über meine Erziehungsmethode auf, niemand aber kennt ihren Grund. Der Angeklagte, der mich oftmals abends besuchte, erzählte mir viel über Antisemitismus, die Juden und über Volkswirtschaft. Er sagte einmal, die Religion, ganz besonders die Bankdirektoren kommen nicht in den Himmel. Auch sagte er alle Berufsstände herab und anherzte zum Beispiel über die Offiziere, sie könnten nur mit dem Säbel rasseln, seien aber durchwegs hohle Köpfe. Im weiteren erzählte mir der Angeklagte, er habe 7000 Mark Schulden, davon habe er 3000 Mark bereits abbezahlt. Ich habe oftmals gesehen, wie sich Dippold den Knaben beim Baden ohne Badehose zeigte. Die Knaben fanden in Anwesenheit Dippolds oftmals beim Bassspielen mit aufgeschlagenem Hemd und heruntergelassenen Hosen da, so daß man den ganzen Körper sehen konnte. Einmal sah ich, wie Heinz von Dippold mit dem Fuße zur Erde gestoßen wurde. Dieser hob ihn wieder in die Höhe, küßte ihn in den Mund und schlug ihn ganz furchtbar. — Die Verhandlung wird hierauf gegen halb 8 Uhr abends auf Donnerstag vormittags 9 Uhr vertagt.

* Bayreuth, 9. Oktober. Im Prozeß gegen den Hauslehrer Dippold wegen tödlicher Mißhandlung des Schülers Heinz noch aus Berlin wurde der Angeklagte, entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts, zu acht Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

* Kottbus, 8. Oktober. Das Schwurgericht verhandelte gestern gegen den Holzarbeiter Jaeger, welcher am 20. Mai bei Drolendorf eine Schwalbe auf die Schienen gelegt und dadurch eine Zugentgleisung verursacht hatte, durch die eine Person getötet und mehrere schwer verletzt wurden. Jaeger wurde wegen vorsätzlicher Gefährdung eines Eisenbahnzuges, wodurch der Tod eines Menschen herbeigeführt ist, Strafgefangnis 3 1/2, 2, zu vierzehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Staatsanwalt hatte lebenslängliche Zuchthausstrafe beantragt.

* Duisburg, 7. Oktober. Das Schwurgericht verurteilte nach sechsständiger Verhandlung den Vergewaltiger Wengst, der im Juni in Marzloh seine Frau und ihre Eltern durch Revolver-schüsse getötet hatte, zu 10 und 12 Jahren Zuchthaus, sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

* Augsburg, 8. Oktober. Vom Schwurgericht wurde die 19 Jahre alte Fabrikarbeiterin Pauline Brumm von Künzing, welche in der Nacht zum 23. März d. J. ihre beiden unehelichen 6 Monate alten Kinder im Bett erstickt hatte, wegen Totschlags zu sechs Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrrechtsverlust verurteilt.

Sport.

* Mainzer Sportplatz. Kommen Sonntag, den 11. Oktober, findet ein großes Dreikundenrennen statt. Die beiden ersten Stunden werden ohne Hürden, die letzte Stunde mit Motorschrittmacher gefahren. Samtliche besseren süddeutschen Amateure haben gemeldet. Es starten: Drescher, Seidenbühner, Mainz, Kurz-Röhling, Kellner, Bed-Franfurt, Seipp, Würzburg, Schaller-Darmstadt, Groß-Wiesbaden, Meier-Kewitz, Osterhausen-Köln und Wagner-Worms. Die Direktion hat folgendes Preisverteilungssystem aufgestellt: 1. Wer wird Sieger im Dreikundenrennen? 2. Wieviel Kilometer legt der Sieger zurück? Es sind drei Ehrenpreise im Werte von je 40 Mk. für die drei besten Lösungen, die dem Resultat am nächsten kommen, ausgesetzt. Zur Einreichung einer Lösung ist jeder Teilnehmer berechtigt. Die Lösungen sind auf Postkarten zu schreiben und spätestens Samstagabend aufzugeben und an „Direktion des Mainzer Sportplatzes, Mainz“ zu adressieren. Zur Orientierung sei angeführt, daß bei einem

Abschlange gelegt. Der Ton kommt an Größe dem der sonst gebräuchlichen Instrumente völlig gleich; das Cello ist nur wenig größer als die Violine und hat dabei doch den vollen Cello-ton. Die starke Nervenerschütterung, die die Violine in ihrer Stellung nahe am Ohr hervorbringt, soll durch die neue Stellung vermieden werden; ferner wird größere Treffsicherheit und infolgedessen Reinheit des Tones dadurch erzielt, daß das Griffbrett durch Quersäbe im Abstand der einzelnen Töne bezeichnet ist, wie das bei Gitarre, Mandoline und Banjo schon üblich ist. Auch dadurch, daß das Griffbrett vom Spieler nicht nur getastet, sondern auch gesehen werden kann, ist eine Erleichterung geschaffen. Diese Neuerung ist nicht für Virtuosen, sondern für Liebhaber gedacht. Der Preis beträgt für Violinen 25 bis 50 Mk., für Cellos mindestens 35 Mk., was ungefähr ein Drittel des niedrigsten Preises ist, für den ein Cello der gebräuchlichen Form zu haben ist.

* Der „Saharakaifer“ Jacques Lebandy ist vor einigen Tagen im tiefsten Infognito ohne Gefolge in der englischen Hauptstadt eingetroffen und im Savoy-Hotel auf dem vierten Stock eingezogen. Seine Majestät ist ein kleines, schlankes, glatt rasiertes, braunes Ährchen mit etwas betrübter sorgenvoller Miene, dem man den inneren unwiderstehlichen Drang nach Krone und Szepter nicht leicht vom Gesicht ablesen würde. Die Aufrechterhaltung seines Infignitos wird ihm um so leichter, als er seine hiesigen Geschäfte einem vertrauten Freunde überläßt, der als sein Agent auftritt. Er selbst hat bis jetzt allen Versuchen der englischen und französischen, ja, sogar der amerikanischen Presse, ihn auszufragen, erfolgreichen Widerstand geleistet, überhaupt niemand als den Freund und Agenten empfangen. Er hat nur wie ein ganz gewöhnlicher Vergnügungsreisender die Stadt durchschweifend und es sogar nicht verschmäht, als ein moderner Harun al Raschid sich Londons Straßen vom Dach des Londoner Omnibus aus anzusehen. Mittlerweile laufen die ausschweifendsten Übertreibungen über die Ziffer des Zuckerrindstiebes entflammenden Vermögens um, das die Phantasie seines Besitzers ausgeschaltet hat, im besten Wahnlande der Sahara sich ein Kaiserreich aufzubauen. Während vor einigen Jahren Leute, die es wissen konnten, Jacques Lebandy auf höchstens 1500 000 Pfund Sterling schätzten, taxieren ihn heute diejenigen, die ihn erst seit ein paar Monaten aus

den Zeitungen kennen, dreist auf 9 bis 10 Millionen Pfund Sterling, und die Folge ist, daß Fabrikanten, Exportanten, Lieferanten, Bettler und Schwindler wie die Schneeflöhen sich auf ihn als ihre natürliche Beute stürzen. Das Dienstpersonal des Savoy-Hotels ist einigermaßen entsetzt über die wilden Männer, die seit der Ankunft des Saharapotentaten den Vorhof des aristokratischen Gasthofes belagern. Korben, Albaner, Griechen, Malteser, Armenier, alles Stämme, die der Levante einen schlimmen Namen geben, lungern, Zigaretten rauchend, dort umher. Sie hoffen, als Kriegsknechte und sonstiger Anhang bei der Gründung des Saharakaiferreiches Verwendung und Unterkunft zu finden. In der Vorhalle des Hauses aber erscheinen kühn und gefährlich dreinschneidende Abenteurer, Deserteure von der Fremdenlegion, Gefellen, die allen möglichen Herren gebiet, für Don Carlos gestritten und in Zentralamerika gewerkschaftlich Regierungen gestürzt und Bürgerkrieg geführt haben. Sie möchten die Heerschaaren Seiner Majestät zum Siege führen, in seinem Staate dienen oder seine Leibwache kommandieren, und senden zum Teil Briefe oder Karten mit arabischen Adressen, um den Nachweis zu bringen, daß sie der Landessprache der Sahara mächtig sind. Doch keiner wurde empfangen. Die Besucher kamen zu Hunderten, besonders seit ein Schalk die Bosheit hatte, eine Unmasse Leute, Agenten und Lieferanten, durch ein autographiertes Schreiben aufzufordern, ihre Waren zur Prüfung vorzulegen. Sie strömen von allen Seiten zusammen mit Katalogen, Modellen und Mustern von Adergeräten, Kanonen, Handfeuerwaffen, Sätteln und Packzeug und allen nur erdenklichen Dingen, so daß die Hotelfretäre, die alles abweisen müssen, fast dem Wahnsinn nahe sind. Ein unternehmender Agent kam sogar mit einem vierspännigen Wagen daher, um Muster zerlegbarer Häuser zu zeigen. Es wurde ihm schleunigst abgewinkt, und der Saharakaifer sitzt, wenn er nicht gerade seine Gänge in der Stadt macht, in seinen vier Pfählen und brütet treflos über den Spaß, der ihn auch hier verfolgt, und über die vierzehntägige Landwehrtreibung daheim, der er sich trotz seiner hohen Stellung nicht ohne unangenehme Folgen entziehen kann. (Köln. Zig.)

* Der Schrittmesser. Eine lustige Anekdote wird von dem verstorbenen englischen Konter-Admiral Daniel Ammen erzählt. Als er noch Leutnant und wachhabender Offizier auf einem der hölzernen Schiffe früherer Jahre

war, hatte er einen jungen Seefadetten, George Bigelow, der den vorderen Teil des Schiffes beaufsichtigen mußte. Seine faumfellige Art, seine Pflicht zu erfüllen, erweckte in Ammen den Argwohn, daß er schlief oder auf der Paffette saß, statt die Mannschaft auf Deck oder unten zu beaufsichtigen. Eines Abends zeigte Ammen ihm also einen Schrittmesser und fragte ihn: „Haben Sie je eines dieser Instrumente probiert?“ Bigelow gestand, daß er nie einen Schrittmesser gesehen und gehandhabt hatte. Da fuhr Ammen fort: „Das Instrument zeichnet die Zahl der Bewegungen des Schiffes, ob es rollt oder stampft, in gegebener Zeit auf. Stecken Sie es in die Tasche und prüfen Sie es.“ Nach der vierstündigen Wache fragte Ammen nach dem Schrittmesser, sah ihn an und bemerkte dann zornig: „Mr. Bigelow, Sie sind kein tüchtiger Offizier; Sie haben Ihre Pflicht vernachlässigt, denn ich finde, daß Sie noch nicht eine halbe Meile gegangen sind. Ich möchte es dem Kapitän melden, aber diesmal will ich noch milde gegen Sie sein.“ Als die beiden Offiziere wieder das nächste Mal zusammen Wache hatten, gab Ammen Bigelow den Schrittmesser wieder, um ihn einer zweiten Prüfung zu unterwerfen. Diesmal wollte Bigelow sich nicht wieder narren lassen, er setzte sich also mit dem Instrument unter das Deck und bewegte es wie beim Gehen vorwärts und rückwärts, nur bedeutend schneller. Als Ammen nach vier Stunden den Schrittmesser in die Hand nahm, sagte er in erstem Tone: „Ich sehe, daß Sie sich bessern; Sie sind gerade 24 Meilen 15 Fuß gegangen, eine höchst beachtenswerte Entfernung in vier Stunden auf einem Schiffssdeck, das nicht ganz 50 Fuß lang ist.“

* Verschiedene Mitteilungen. Falbs ältester Sohn Otto wird das väterliche Geschäft der Wetterpropheteierung auf Grund des ihm hinterlassenen Berechnungssystems weiterführen.

Herr Paul Gress, der Bassist der Frankfurter Oper, bezieht am 15. Oktober sein 25jähriges Jubiläum. Er wird an diesem Tage als Marcel in den „Eugenotten“ auftreten.

Wie man aus Dresden berichtet, hat dort in der katholischen Hofkirche die Vermählung des bekannten Schauspielers Felix Schweißhofer mit der Schriftstellerin Albrecht stattgefunden.

früher in Berlin stattgehabten Dreistundenrennen der Sieger 20 Kilometer zurücklegte; doch ist in Anbetracht der starken Konkurrenz am nächsten Sonntag eine entsprechend höhere Kilometerzahl zu erwarten. Das Dreistundenrennen beginnt Punkt 8 Uhr.

Vermischtes.

* Ein Schlächter im Bärenzwinger. In der Nacht zum Sonntag näherte sich — so berichtet der Berner „Bund“ — ein eben aus der Strafanstalt Thorberg entlassener Sträfling, der nach Bern gekommen war und seine wiedergewonnene Freiheit allzusehr mit dem Becher gefeiert hatte, der Mauer des Berner Bärenzwingers. Die gottigen Geister der Abteilung für die jungen Bären, die auf der Tanne sich schlafen gelegt hatten, wurden durch einen plötzlichen schweren Fall aufgeschreckt. Der Mann hatte sich über die Brüstung gebeugt und war wie ein Kartoffelsack in den Zwinger hinuntergefallen. Er schaute verwundert um sich. Die jungen Bären hatten Reißaus auf die Spitze des Baumes genommen, und als der Betrunkenen keine Gefahr mehr wahrnahm, legte er sich unter der Tanne zu süßem Schlummer hin. Vor Tagesanbruch erwachte er und erkannte seine gefährliche Lage. Er wendete sich nach dem Gitter am vordringenden Teil des Gebäudes, kletterte dort auf die Mauer und heulte wie ein Jenseitiger. Wenn die 21 Monate alten Bären im Jugendzwinger nicht blutdürstig gewesen wären, so waren es um so mehr die großen Bären auf der anderen Seite des Grabens, die sich aufrichteten und mit ausgebreiteten Tagen das Opfer zu fassen suchten. Die alte, dreißigjährige Bärenmutter, die schon einmal, vor etwa sieben Jahren, Menschenfleisch gefressen hat, flüchtete mit den Zähnen, und die drei anderen knurrten wütend. Als der Bärenwärter Wigler vom Innern des Zwingers aus mit der Leiter zu Hilfe kam, da war der Mann auf der Mauer beinahe ohnmächtig. Der Wärter holte ihn herunter und sperrte ihn ein. Der Mann ist ein Arbeiter aus Göttingen und heißt Fritz Moser.

* Aus dem großen Tiergarten. Die Gesundheitsfürsorge in Berlin mit ungeschwächten Kräften fort. Aus einer Versammlung dieser Prommen berichtet die „Tägliche Rundschau“. Jetzt erhob sich eine würdige Berlinerin: „Erst heute morgen habe ich die Volkstanz unserer Gebetsart erprobt. Meine einzigen Hausgenossen sind ein Papagei und ein Ziege. Nun erkrankte der Ziege gestern. Da erfahrungsgemäß unter christlich-wissenschaftlichem Gebet auch gänzlich Ungläubigen hilft, rang ich mit dem Herrn um sein Leben, und siehe, — jetzt hüpfet er wieder. Gott sei Dank! Früher wie der Ziege erhob sich darauf ein stämmiger Engländer; seine Mutter ist in acht Tagen von einem unheilbaren Frauenleiden, er selbst in vier Tagen von der Lungenentzündung nach obiger Methode genesen. — Zum Schluss wurden alle diejenigen, die Heilserfahrungen am eigenen oder fremden Leibe gemacht, aufgefordert, aufzustehen. Stracks erhoben sich zwei Drittel der Versammelten. Mich aber riß es nicht nur empor, nein, sogar zur Tür hinaus!

Kleine Chronik.

In Düsseldorf wurde ein Maler und Anstreicher wegen großer Betrugsereien verhaftet und zum Polizeibureau gebracht. Auf der Treppe zum Kriminalbureau trank er aus einer Flasche Cyankali und war bald darauf tot.

Das Abenteuer des wegen Mädchenhandels verhafteten Kunsthandlers Dallmer aus Spandau ist auf eine Personenverwechslung zurückzuführen, der Herr Dallmer zum Opfer fiel. Herr D. befand sich vorübergehend in Düsseldorf, wo man nach einem Mädchenhändler mit ähnlich lautendem Namen fahndete. Unmittelbar nach seiner ersten Vernehmung bei der Polizeibehörde in Düsseldorf wurde die Polizeidirektion seiner Heimatstadt Spandau telegraphisch um Angaben über die Führung Dallmers ersucht. Die Auskunft lautete, da Herr D. sich eines guten Rufes erfreute, durchaus günstig. Es erfolgte die Auffassung und die sofortige Entlassung des Herrn Dallmer.

Aus Neuburg a. D., 5. Oktober, wird gemeldet: Das Landgericht verurteilte den katholischen Pfarrer Betthausen in Stausen, der als Religionslehrer die Schul Kinder häufig mit dem Tode schlug, ihnen Ehrfurcht gab, einem fährigen Jungen, der die drei Personen in der Gottheit nicht richtig benannte, eine Ohrfeige verfehle, daß man die Fingerspuren sah, wegen elf Vergehen im Amte zu 33 Mark Geldstrafe. Wegen acht Vergehen wurde er freigesprochen. Gegen den letztangeführten Knaben wurde geltend gemacht, daß er von zu Hause aus vernachlässigt wurde, da die Eltern als Holzhauer auswärts arbeiten mußten. Dann war das Verhalten des Pfarrers gegen den armen Knaben erst recht unpädagogisch.

Aus Königsgrätz wird gemeldet: In den Wäldern des Fürsten Pallavicini kam es bei Tynitz zwischen dem Forstpersonal und Wilddieben zu einem Kampfe, in dessen Verlauf von der Feuerwaffe Gebrauch gemacht wurde. Der Förster Malek und einer der Wilddiebe, namens Tiska, erlitten tödliche Verletzungen. Es gelang, mehrere Wilddiebe zu verhaften.

Aus dem Komitat Szepes werden häufige Brände gemeldet. In Benedekfalva brannte es diese Woche dreimal. In Stoschaja löschte der Brand zahlreiche Häuser ein. Auch in Kisporuba wütete eine Feuersbrunst. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, da man vermutet, daß die Brände gelegt wurden.

Letzte Nachrichten.

Wh. London, 9. Oktober. Das Repräsentantenhaus von Neu-Seeland nahm, wie der „Times“ aus Wellington gemeldet wird, mit 41 gegen 23 Stimmen ein Gesetz über den Küstenhandel an. Dasselbe bezweckt, die Schiffe derjenigen fremden Länder, die der englischen Schifffahrt eine unterschleibende Behandlung zu teil werden lassen, von der Beförderung von Frachten und Passagieren zwischen den neuseeländischen Häfen auszuschließen. Das Gesetz soll auch Anwendung

auf den Handel zwischen Neu-Seeland und Australien oder anderen britischen Besitzungen finden, vorausgesetzt, daß diese ein ähnliches Gesetz einführen. Der Führer der Opposition sprach sich sehr entschieden gegen die Bestimmung aus, nach der fremde Schiffe, die gegen das Gesetz verstoßen, beschlagnahmt und verkauft werden sollen. Das Gesetz bedarf noch der königlichen Genehmigung. Premierminister Seddon deutete noch an, die Regierung beabsichtige, ein Gesetz vorzuschlagen, das die britische Tiefseeflotte für ausländische Fahrzeuge für obligatorisch erklärt.

Wh. Glesse, 9. Oktober. Die Strafkammer verurteilte den Häftlingshändler Rehring, der in der Nacht vom 21. zum 22. September das Eisenbahnunglück verschuldet, bei welchem der Weinbändler Dehann, seine Frau und seine beiden Töchter umkamen, wegen fahrlässiger Tötung von vier Menschen in idealer Konkurrenz mit Gefährdung eines Eisenbahntransportes zu einem Jahr Gefängnis. Der Staatsanwalt beantragte 1½ Jahre. Der Angeklagte war gehandigt, die Schranken nicht geschlossen zu haben.

Briefkasten.

H. N. Diebstahl. Die Frage ist zweifelhaft. Es kommt dabei auf die Abmachungen bei Eingehung des Arbeitsverhältnisses an. Am besten ist es, das Gewerbeamt darüber zu hören.

H. M. Nach dem neuen Recht kann das Vormundschaftsgericht die Sicherstellung des Erbsitzes der Kinder ohne weiteres verlangen, früher nur dann, wenn die Vermögensverhältnisse der überlebenden Ehegatten daselbst verschlechtert. Bietet von dem genannten Betrage auf die Kinder entfällt, richtet sich nach dem Einkommen der Ehegatten und der Erbschaft.

Handelsteil.

Vom Finanzmarkte.

Berlin, 7. Oktober. In den letzten Tagen hat die schwache Haltung Londons auf die internationalen Märkte einen Druck ausgeübt, der überall in einer vermehrten Zurückhaltung zum Ausdruck gelangte. Wenn auch die Politik im allgemeinen, durch die Zwei-Kaiserzusammenkunft in Wien veranlaßt, wieder in ruhigeren Bahnen einlenkte, so fehlt es doch allenthalben an neuer Anregung sowohl nach der einen wie nach der anderen Richtung hin. In London hegte man zum Ultimo weitgehende Befürchtungen, die sich allerdings in dieser Schärfe nicht bewahrheiteten. Doch soll ein größeres Haus, welches hauptsächlich in Konsols arbeitet, gestützt worden sein, am Finanzmarkt glaubte man ebenfalls mit Unfällen rechnen zu müssen. Nach einigen Tagen fester Tendenz gerieten die Finanzen wieder in eine weiche Richtung. Die Londoner Geldverhältnisse nahmen langsam wieder normale Form an. So lange die Finanzen aber ihre schwankende Haltung bewahren, dürfte kaum auf eine andauernde Erholung der Pariser Börse zu rechnen sein. Denn die Kulisie ist an diesen Papieren gegenwärtig stark interessiert; Renten, sowohl französische wie fremde, bewahrten in der abgelaufenen Berichtsperiode ziemlich Stetigkeit. Noch zu erwähnen wären die Besserungen der türkischen Fonds, sowie eine kleine Serbenhausse, die aber schließlich doch zu unbedeutend war, um in weiteren Kreisen Beachtung zu finden. Hinsichtlich New Yorks läßt sich weder viel Neues noch viel Gutes melden. Wallstreet ist krank und siech und bleibt es auch. Der letzte Bankenausweis befriedigte durchaus nicht, ebenso verstimmte der letzte amtliche Bericht über den Baumwollstand weite Kreise. Wo sind all die schönen Hoffnungen geblieben, die man auf die reichen Ernten Amerikas setzte? Wer weiß, ob nicht eine Generalreinigung in Wallstreet besser gewesen wäre als dies langandauernde Siechtum. Was nun den Wiener Platz anbelangt, so drängten in der letzten Woche die Monarchenbesuche die zwiespältige innere Politik etwas in den Hintergrund und verhalfen der Börse zu besserer Stimmung, die auch hier in den spezifisch österreichischen Werten zum Ausdruck gelangte. Im übrigen steht die Berliner Spekulation im Zeichen der Syndikate. In der abgelaufenen Berichtsperiode sind deren allein drei gegründet bzw. neu gefestigt worden: das Rheinisch-Westfälische Roheisen-Syndikat, das Gas- und Siederohr-Syndikat und endlich die Verkaufsvereinigung der Kohlenhändler. Was hofft, wünscht und erwartet man nicht alles von diesem Zauberwort! Es soll ein Universalmittel gegen alle wirtschaftlichen Sorgen und Schmerzen bilden. Es soll den amerikanischen Wettbewerb zurückhalten, die Preise heben, die Produktion fördern, den Export vergrößern und wer weiß was noch alles. Was die einzelnen Effektenkategorien anbetrifft, so konzentriert sich das Hauptinteresse der Spekulation noch unvermindert auf Montan- und Bankaktien. In den letzten Tagen herrschte zwar eine gewisse Zurückhaltung, von welcher jedoch die Bankaktien eigentlich weniger berührt wurden, während Kohlen doch schon ab und zu etwas schwächer liegen. Nicht allein die Tagesspekulation, sondern auch das Privatpublikum erscheint geneigt, sich die nicht unerheblichen Gewinne der letzten Zeit zu sichern, ehe man daran denkt, sich in neue Unternehmungen einzulassen.

Die österreichische Petroleumindustrie und die Deutsche Bank. In den letzten Tagen fanden zwischen Vertretern der Deutschen Bank und den österreichischen Petroleumfirmen Verhandlungen statt, welche den Absatz des Exportüberschusses an österreichischer Raffinade in Deutschland bezweckten. Die Deutsche Bank erklärt sich bereit, den österreichischen Exportüberschuß in jeder beliebigen Höhe zu übernehmen, das österreichische Petroleum kommissionsweise in Deutschland zu verkaufen und den österreichischen Produzenten abzüglich der Provision jenen Preis zu bezahlen, den sie selbst von den deutschen Konsumenten erhält.

Elektrische Schnellbahnen. Die Studiengesellschaft für elektrische Schnellbahnen auf der Militärreisbahn zwischen Marienfeld und Zossen hat jüngst weitere Versuchsfahrten gemacht. Die zuletzt erzielte Geschwindigkeit von 167 Kilometer wurde noch weiter gesteigert und eine Höchstgeschwindigkeit von 175 Kilometer in der Stunde erreicht. Der neue Oberbau der Militärreisbahn und die Einrichtungen des Schnellbahnwagens haben sich auch bei dieser hohen Geschwindigkeit gut bewährt.

Zur Wirtschaftslage Englands. Bei dem Rückgang der englischen Konsols wurde nicht genügend in Betracht gezogen, daß sich die Wirtschaftslage Großbritanniens verschlechtert hat. Nach den vorliegenden, bis August reichenden statistischen Mitteilungen vergrößert sich der Abstand zwischen der Lage des Arbeitsmarktes in England und den in den übrigen europäischen Industrieländern von Monat zu Monat. Während die Lage in Deutschland, Österreich, Frankreich und Belgien sich bessert oder doch nicht ungünstiger geworden ist, zeigt England eine stark zunehmende Verschlechterung. Die Prozentzahl der Unbeschäftigten ist im August auf 5,5 gestiegen, eine Höhe, die seit 1888 nur zweimal überschritten wurde, und zwar in den Jahren 1893 und 1894. Die entsprechende Zahl des Vorjahres war 4,5. Fast in allen Industriezweigen hat das Ge-

schaft gegenüber dem Vorjahr abgenommen. Ganz besonders stark ist der Beschäftigungsgrad im Schiffbau und im Bauwesen zurückgegangen. Auch die Bewegung der Löhne hat im August einen weiteren Rückgang ergeben. Nur für 11 100 Arbeiter sind Zunahmen konstatiert worden, während 110 100 Lohnherabsetzungen über sich ergehen lassen mußten.

Darmstädter Bank. Die Aktien dieses Institutes sind seit 30. September von 136,20 bis 140,20 gestiegen. Es wurden schon verschiedene Gründe für diese Avance angegeben. Neuestens wird behauptet, daß die Steigerung auf den Umstand zurückzuführen sei, daß die Verhältnisse es der Direktion ermöglicht haben sollen, Besitztümer, welche die Bank s. Z. von Herrn Leo Hanau erworben hatte, jetzt mit Gewinn abzustoßen, und zwar soll der Bank dabei in besonderem Maße die Steigerung der Preise für Kuxe zuzurechnen gekommen sein, von denen sie aus dem erwähnten Anlaß über einen ansehnlichen Bedarf verfügt hat. Weiter wird auf die günstige Abwicklung der Liquidationsmasse der Breslauer Diskontobank hingewiesen, von denen das Institut ebenfalls profitiert hat.

Kleine Finanzchronik. Die Morse Ironworks & Drydock Co. in South Brooklyn wird, wie man aus New York meldet, liquidiert. Die Verpflichtungen der Firma belaufen sich auf 1 Mill. Dollar, während der Wert der Anlage 2 Millionen Dollar beträgt. — Der Abschluß der elassischen Zuckerfabrik in Erstein ergibt bei 40 000 M. (10 000 M.) Abschreibungen einen Betriebsgewinn von 111 352 M. (i. V. 81 278 M. Verlust), wodurch sich der aus dem Vorjahr übernommene Fehlbetrag von 190 725 M. auf 88 373 M. kürzt. — Von der Maschinenfabrik und Mühlenbaustalt vorm. G. Luther erfährt man, daß zur Wiederaufrichtung schon eine der gestern erwähnten Maßregeln genügt; entweder die Zuzahlung von 60 Proz. oder die Schaffung von 1½ Millionen Mark Vorzugsaktien. — Die Nienburger Eisengießerei, die schon seit Jahren mit wenig Unterbrechungen unregelmäßig arbeitet, hat als Jahresresultat wieder eine Erhöhung des Fehlbetrags, und zwar von 19 046 M. auf 36 671 M. aufzuweisen. — Die Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in München kann 6 Proz. Dividende gegen vorjährige 5 Proz. zahlen.

Union, Aktien-Gesellschaft für Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie, Dortmund. Aus dem nunmehr erschienenen Geschäftsbericht ist hervorzuheben, daß das gebesserte Jahresergebnis einerseits auf gesteigerte Produktion zurückzuführen sei, dann aber auch auf ein geistliches Zusammenwirken aller Organe bei Beobachtung größtmöglicher Sparsamkeit und steter Verbesserung sämtlicher Betriebseinrichtungen. Auch die weiteren Auslassungen in dem Geschäftsbericht lassen darauf schließen, daß die Gesellschaft mit aller Macht eine Ausnützung der Produktion und sonstiger Hilfsmittel anstrebt, um mit gebesserten allgemeinen Verhältnissen eine weitere Hebung der Resultate zu erzielen.

Düsseldorfer Roheisen-Syndikat. Es wird nun bekannt, daß die Fortsetzung des Syndikats durchaus nicht so leicht zustande kam, wie mancherseits geglaubt wurde. Es mußten recht viele Schwierigkeiten überwunden werden, und die Syndikatsleitung hatte manchen bitteren Vorwurf einzustechen wegen der bevorzugten Preisbildung, die dem Ausland gegenüber in kritischer Zeit gemacht worden waren. Nur die Furcht vor der amerikanischen Gefahr habe den Beschluß herbeigeführt, das Syndikat auf drei Jahre zu verlängern.

Zur industriellen Lage. Die Baroper Maschinenbau-Aktiengesellschaft klagt in ihrem Geschäftsbericht sehr über Preis-schleuderei einer Reihe Wettbewerbsfirmen. Zum Absatzgebiet der Gesellschaft ist England hinzugekommen, von wo bedeutende Aufträge in Kokeremassen einliefen. Auch hat die Gesellschaft die Anfertigung von Beschick- und Stampfmaschinen für Kokeren neu aufgenommen und ist darin gut beschäftigt.

Die amerikanische Gefahr. Wir haben schon gestern angedeutet, daß man aus dem Angebot amerikanischer Bleche durch Vermittlung einer deutschen Firma zu viel Wesens zu machen scheint. Angesichts des niedrigen Preisstandes der Bleche am heimischen Eisenmarkt mußte sich unter Berücksichtigung des Eisenzölles und der Frachtkosten für die amerikanischen Erzeuger bei Unterbietung des deutschen Erzeugnisses ein weit unter den Herstellungskosten liegender Preis ergeben. Man zweifelt, daß bei derartigen Verlustpreisen eine Ausfuhr in nennenswerten Umfang möglich ist.

Stabfurter chemische Fabrik. Der Aufsichtsrat beschloß, der Generalversammlung eine Dividende von 8 Proz. wie im Vorjahr in Vorschlag zu bringen.

Geschäftliches.

Stagen über Ofen. Wie oft hört man während der Heizperiode Klagen über Ofen, sei es, daß dieselben hinreichende Wärme nicht erzielen, sei es, daß die Heizung eine ungenügende ist, also ungenügend Brennmaterial verbraucht wird, oder sei es, daß die Bedienung der Ofen eine zu unhandliche ist und sehr viel Schmutz, Staub und Rauch für die zu beheizenden Räume mit sich bringt. Eine Ursache, die durch ihre vorzügliche Konstruktion zu Klagen nicht Veranlassung gibt und allen sonstigen Anforderungen in besonders hervorragender Weise gerecht wird, sind die Winterischen Dauerbrandöfen Germanen, von denen seit 10 Jahren über 200 000 Stück verkauft wurden, ein Beweis, den kein anderes Ofensystem in Deutschland erreicht hat. Die Ofen, welche zu beziehen sind durch jede bessere Ofenhandlung oder direkt vom Fabrikanten Oscar Winter, Hannover, eignen sich hervorragend für alle Zwecke. Man hätte sich vor den vielen Nachahmungen, die Germanen sind nur echt, wenn sich deren Name in der Ofennummer befindet. F 1

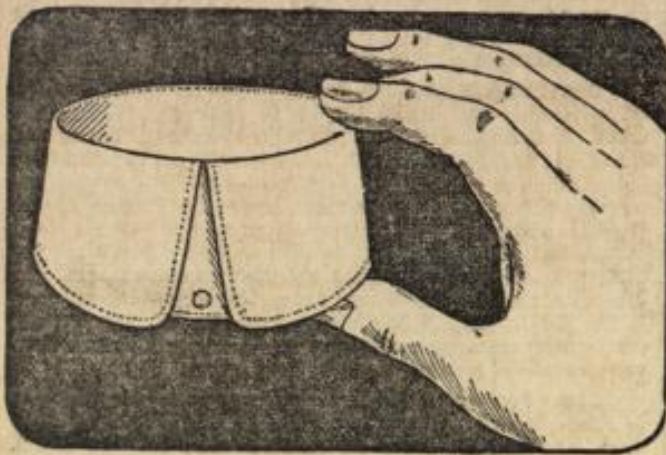
Wagendrücken, Blähungen, Sodbrennen, Aufstossen und Erbrechen bewirken schnell durch Trinken im Hause mit Lamscheider Stahlbrunnen. Schon nach kurzem Gebrauch des leichtverdaulichen, antacidumhaltigen Wassers, welches die Zähne nicht angreift, macht sich gesteigerte Heißhunger, gesunder Schlaf stellt sich ein, Arbeitsfreudigkeit, Lebenslust. Nach bei Unterarm, Nervenschwäche und Frauenleiden aller Art wird das Lamscheider Wasser vom Arzte als Wärme empfohlen. Unfähliche Mitteilungen, auch über Heilserfolge, werden kostenfrei verlangt durch die Verwaltung des Lamscheider Stahlbrunnen in Döppard 8. III. (M. N. 5900) F 1

Warnung. Die meisten Nachahmungen von Dr. Hommel's Haematogen werden, um das D. R. P. No. 81.391 zu umgehen, mit Zuhilfenahme von Aether bereitet, ein Zusatz, der insbesondere für Kinder und Nerven direct schädlich ist. Um sicher zu sein, das aetherfreie Original-Präparat zu erhalten, verlange man stets ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen und achte auf die Schutzmarke: „Säugende Löwin“.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 11 Seiten und amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes Nr. 81

Leitung: B. Schäfer vom Brühl in Wiesbaden.

Beantwortlicher Redakteur für den germanen-rechtlichen Teil: E. Reibherdt für die Anzeigen und Redaktionen: G. Bornant; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellenberg'schen Hof- und Buchdruckerei in Wiesbaden.

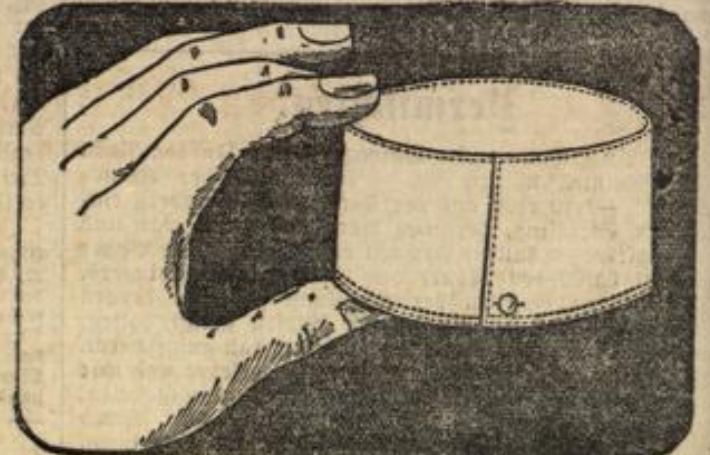


1/2 Dtzd. Mk. 3.75.

Haben Sie

unsere Wäsche

noch nicht versucht?



1/2 Dtzd. Mk. 2.30.

Wenn Sie **unsere Wäsche** noch nicht kennen —Wenn Ihnen die enorm grossen Vorzüge **unserer Wäsche** noch unbekannt sind —Wenn es Ihnen noch unbekannt ist, wie billig **unsere Wäsche** trotz allen Vorzügen ist —Dann machen Sie einen **Versuch** mit einem

Probekragen für

Steh-Umlegekragen 65 Pfg.

40

 Pfg.

Hermanns & Froitzheim

Langgasse 28.

Webergasse 14.

Grosser Katalog

gratis u. franko.

Große Teppich- u. Versteigerung.

Am Freitag, den 9., Samstag, den 10. d. M., und folgende Tage
jeweils Vormittags 9 1/2 und Nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend, versteigere ich
im Auftrag des Herrn Gustav Schupp Nachfolger (Inhaber Alfred Sigle)
hier wegen vollständiger Geschäftsaufgabe im Gartensaal des Hotel „Vogel“,

Rheinstraße 27

dahier:

Teppiche in allen Größen u. Farben, Perser-
Teppiche, Gebet-Teppiche, Bettvorlagen,
Portièren in Seide, Blüsch, Tuch, sowie
einzelne Shawls, Tischdecken, Matten, Sopha-
bezüge, Gardinen, Rolllängkörper u. v. A. m.

Öffentlich meistbietend freiwillig gegen Baarzahlung. Die Sachen sind neu und haben
enormen Werth. Abgabe von Stoffen u. erfolgt in beliebiger Meterzahl.

Die Versteigerung ist zwei Stunden vor der Auction gerne gestattet und kann die-
selbe bequem erfolgen, weil Teppiche und Portièren ausgestellt sind.

Es ladet höflichst ein

Wilhelm Raster,

Tagator und beeidigter Auctionator,
Eleonorenstraße 9, 1.

Gummi-Betteinlagen, garantirt wasserdicht,

für **Wüchnerinnen, Kranke und Kinder,** 1704
von Mk. **1.50** an per Meter.

Windelhöschen, bester Schutz gegen Erkältung, zur
richtigen Säuglingspflege unentbehrlich.
Aus feinstem Paragummistoff, doppelt gummirt, sehr haltbar,
per Stück von Mk. **1.80** an.

Sämmtliche Artikel zur Kranken- und Wochenbettspflege.

Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.

Pancoast (Eckklammern),

zum Zusammenhalten von Briefen und Schriftstücken äusserst praktisch, offerirt:

1000 Stück Mk. 5.—.

100 „ „ 0.60.

Wilh. Sulzer, Inh. Fr. Schuck, Wiesbaden,
Telefon 616. Papierhandlung. Marktstr. 10. 2170

Nassauische Bank Act.-Ges.,

Wiesbaden * Wilhelmstrasse 16, I.

An- und Verkauf von Effecten

an in- und ausländischen Börsen.

Aufbewahrung, Verwaltung, Versicherung von Effecten.

Einlösung von Coupons vor Verfall.

Einholung von Couponsbogen.

Abgabe von Checks und Creditbriefen auf alle grösseren Plätze des
In- und Auslandes.

Einziehung und Discontirung von Wechseln und Devisen.

Eröffnung von laufenden Rechnungen mit oder ohne Creditbewilligung.

Checkverkehr.

Aufbewahrung von Effecten und Pretiosen in Schrankfächern (Safes)
unter Mitverschluss des Mieters.

Annahme von Spareinlagen, welche mit 2—4 %, je nach Kündigungs-
frist, verzinst werden. 352

Kostenlose Auskunft über alle das Bankfach betreffenden Fragen.

Auf

jedes, im Besitz der Stuttgarter Serienlos-Gesellschaft befindliche Los ein
Treffer. Entscheidung des Reichsgerichts vom 4. Dezember 1890. **Haupt-
treffer M. 300 000, M. 120 000, M. 120 000, M. 60 000.**
Jeden Monat grosse Gewinnziehung und Gewinnverteilung. Jahresbeitrag
M. 60, vierteljährlich M. 15, monatlich M. 5. Statuten versendet (8 Bg. à 1500 g.) F 154
Der Vorstand: **J. Stegmeyer, Stuttgart.**

Privat-Hotel Braubach,

Dambachthal 6, früher Saalgasse 34.

Telephon 2963.

Stadtküche von Josef Braubach.

Lieferungen von grossen und kleinen Gesellschaftessen, sowie
einzelner warmer und kalter Platten. 2513

Complete Tafelservice leihweise.

Neu eröffnet!
19a Marktstraße 19a,

Gde Grabenstraße.

gegenüber der Neugasse.

Schuhwarenlager

J. Roth.

Modernste exquisite Formen.

Nur gute bewährte Fabrikate.

Hervorragend billige Preise.



Dieser Schnür-Stiefel

aus mit. Bog-Leber, sehr weich, für **4.50**aus hochfeinem Glanz-Gebrettleber für **6.75**aus echtem prima Gebreug oder Bog-Galf-Leber für **8.50**

Dieser Herren-Stiefel

aus hartem Bichleber für **4.90**aus bestem Kalbleber für **8.50**aus echtem Bog-Galf für **8.50**aus feinem Gebreug für **10.50**

Näheres befragen die in den 4 Schaufenstern ausgestellten Schuhwaren. Es ist fast jedes Paar mit Preis versehen und wird bereitwilligst auf Wunsch aus den Schaufenstern heraus verkauft.

Schneeweiße Wäsche
 ohne Bleiche
 gibt
Dr. Thompson's Seifenpulver
 Marke Schwan.

Höhere Handelsschule Landau (Pfalz).

Städtisch subventionierte, unter Staatsaufsicht stehende Fachschule.

Beginn des Schuljahres und Wintersemesters: 13. Oktober 1903.

Neuaufnahme in alle Klassen und Kurse:

I. Vier Jahresklassen: a) Vorbereitungsklassen I. u. II. für Knaben von zurückgelegtem II. — 14. Lebensjahre. b) Fachklassen I. und II. für Zöglinge von 16 — 20 Jahren.

Allgemein wissenschaftliche, neupraxische und gediegen kaufmännische Ausbildung mit Vorbereitung zur Einjährigen-Prüfung.

II. Zwei halbjährige Handelskurse für Leute mit allgemeiner (Volksschul-) und mit höherer Schulbildung aus kaufmännischen, industriellen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Kreisen. Ausbildung zur Praxis und Selbstständigkeit. Alter 16 — 30 Jahre.

Semi- und Pensionatsräume in imposantem Neubau mit allen sanitären Einrichtungen in schönster Lage der Stadt. Gute Verpflegung u. gewissenhafte Beaufsichtigung der Pensionäre.

Ausführliche Prospekte mit Referenzen versendet kostenfrei.

Direktor A. Marr.

Belgische Anker-Anthracit

der Zeche Bonne Espérance, Herstal,

gesetzlich geschützte Marke, sind unerreicht an Heizkraft und Sparsamkeit bei tadellosem Brande und daher ein Brennmaterial ersten Ranges für Dauerbrenner und Füllöfen aller Systeme. — Mit Proben und ausführlichen Preislisten siehe ich gern zu Diensten.

Alleinige Niederlage bei

Th. Schweissguth,

Kohlen-, Coks- und Brennholz-Handlung,

Nerostrasse 17, Telefon 274.

Badhaus zum Kranz,

Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Thermal-Bäder à 60 Pf.,

ganz neu eingerichtet. 1880

Möblierte Zimmer I. Etage.

Kellern in verschiedenen Größen, Obst- und Traubenmühlen mit Stein- und Gusswalzen.

Haushaltungspresen.

Solide Ausfüh., billige Preise. Brosch. zu Dienst.

Friedrich Horne Wwe.,

Mafsch-Grabr., Biedrich a. Rh., Frankfurterstr. 30.

„Marin“, bevorzugte Waschinne der Gegenwart. Keine Reypen, sondern Füllgelle, daher besonders starke Schaumbildung. Alleinverkauf: M. Rosenthal, Kirchgasse 7, Wiesbaden.

Prima frische Zwetschenlattwerge, Pfund 20 Pf., bei 5 Pfund 90 Pf., bei

Chr. Diels, Grabenstraße 9.

Jede Dame

will, kann und muss schlank werden bei Benutzung von

Ladies Obesity Reducer.

Preis des kompletten Apparates 16 Mk.

Zu haben im 2484

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48.



Umsonst und franko erh. jed. mein. Pracht-Katalog m. ca. 2600 Abbildung v. Messer, Scheren, Sensen, Wägen, Feinmesser, Gold- und Silberwaren etc. (unentgeltlich f. jed. Haushalt). Entsende und bestellst du Silberstuhl - Kaffee -

messer mit Stiel zu 2 Mk., die Diamantstahl 3 Mk. gegen Nachnahme oder vorherige Kassa.

Fritz Hammesfahr,

Pöche-Sollingen, Städt. - Bad. u. Berfand.

Heute Samstag
 gebe

10%

Extra-Rabatt

nur Marktstr. 11.

Mainzer Schuh-Bazar
Philipp Schönsfeld.

Billige Preise. Gute Waare.

Kochschule.

Diner 1 Uhr. Preis 1 Mk.

Abonn. billiger.

Vorher. Anm. erwünscht. Rheinstraße 38.

Vorzüglichen Mittagstisch

ausser dem Hause,

ebenso ganze Diners, Soupers, einzelne

Platten etc. empfiehlt

Der Casino-Wirtschaftler,**Friedrichstr. 22.**

Mitteldeutsche Creditbank, Filiale Wiesbaden.

Umzugshalber bleiben unsere Büreaux

Samstag, 10. Oktober, von 12 Uhr ab geschlossen.

Von Montag, den 12. Oktober, ab

befinden sich unsere Geschäftsräume in unserem Neubau

6 Friedrichstrasse 6,

von der Wilhelmstrasse aus drittes Haus links.

Neuheit!**Hochfeine Nickel-Kette**mit Thermometer im Anhänger, die Grade genau angehend,
ca. 26 cm lang, per Stück**2 Mark,**

Porto 20 Pfg., gegen Nachn.

Ohne Kaufzwang versenden umsonst und portofrei unsern grossen Haupt-Katalog mit ca. 2500 Abbildungen über Solinger Stahlwaren, Haushaltgeräte, Waffen, Ia Werkzeuge, Musik-Instrumente, Portemonnaies, Albums und alle anderen Lederwaren, Feldstecher, Spielwaren, elektr. und photograph. Apparate, Spazierstöcke, Schirme, Pfeifen, Cigarrenspitzen, Tabake und Cigarren, Gold- und Silberwaren und viele Neuheiten in allen anderen Warengattungen. F39

Preise billigst! Ia Qual. Ware!

Bei entsprechenden Bestellungen

schöne Gratiszugaben!

Stahlwarenfabrik und Versandthaus

E. von den Steinen & Cie.,
Wald bei Solingen 111.

**Spangenberg'sches****Conservatorium für Musik**

(Wiesbadener Orchesterschule).

Gegründet 1883.

Frequenz 1902/03: 249 Schüler.

Unterrichtsfächer: Clavier, Gesang, sämtliche Streich- und Blasinstrumente, Orgel, Harfe, Kammermusik, Ensemble- und Orchester-spiel, gesammte Theorie, Musikgeschichte und ital. Sprache.

Lehrer: Herren: **F. Nowak**, I. Kgl. Concertmeister, **H. Jrmr.**, I. Städt. Concertmeister, **F. Zeidler**, Kgl. Kammermusiker, **Th. Schüller**, Mitglied der Städt. Kurkapelle, **J. Welmer**, Kgl. Kammermusiker (sämtlich Violine); **Frl. E. Klocke**, Concertsängerin, Herren: **P. Haubrich**, Concertsänger (Gesang); **C. Bachhaus**, Kgl. Kammermusiker (Cello), **F. Heiser**, Gr. Hess. Hofmusikdirector (musik. Vorlesungen und Theorie), **G. Cords**, Kgl. Kammermusiker (Theorie), **J. Grohmann**, Pianist, **G. Heinze**, der Director, Frau **Wolf-Wilhelm**, **Frl. E. Freudenberg**, **H. Panthel**, **P. Werner** (sämtlich Clavier); der Director (Theorie, Pädagogik), Herren: **J. Welmer** (Kammermusik, Orchesterspiel), **J. Grohmann**, Organist der israel. Cultus- und der altkatholischen Gemeinde (Orgel), sowie die Königl. Kammermusiker und Mitglieder der Königl. Theaterkapelle Herren: **H. Marxinsak** (Harfe), **Chr. Eckl** (Contrabass), **W. Rautmann** (Flöte), **H. Hoernicke** (Oboe), **L. Krabner** (Clarinet), **W. Wetzenstein** (Fagott), **A. Wewerka** (Horn, Mandoline, Guitarie), **F. Werner** (Trompete, Piaton), **Müller** (Tenorhorn), **Frl. A. Vizzoli** (ital. Sprache).

Organisation: Anfänger-, Mittel- und Oberclassen. Vollständige Ausbildung für Concert, Oper, sowie Orchester. Seminar-Abtheilungen. 2251

Öffentliche Prüfungen, Vorspielabende, regelmässige Orchesterproben u. Aufführungen, Kammermusik-Übungen.
Prospecte gratis. Eintritt jederzeit. (Honorar von der Woche des Eintritts.)

Wilhelmstrasse 12.

Der Director:

H. Spangenberg,

Pianist.

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee kauft man in der Kaffee-Brennerei von **Carl Schlick,** Kirchgasse 49. 1627

Mitteldutsche Creditbank, Filiale Wiesbaden.Wir haben unsere **Büreaux** nach unserem Neubau**6 Friedrichstrasse 6**

(von der Wilhelmstrasse aus drittes Haus links)

verlegt. — Indem wir unsere Dienste für die Ausführung aller bankgeschäftlichen Transactionen bestens empfehlen, machen wir besonders auf unsere

Tresor-Anlagen mit Safes-Einrichtung

aufmerksam, zu deren Besichtigung wir höfl. einladen.

Herbst- und Winter-Neuheiten!

Damen- und Mädchen-Confection.
Kleiderstoffe, Manufacturwaren.

Herren- und Knaben-Confection.
Tuche, Buckskins.

Neu aufgenommen!

Schuhwaren.

Reiche Auswahl!

*

Solide Qualitäten!

Streng feste Preise in meinen Schaufenstern ersichtlich.

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse. — Fernsprecher 2481.